

Quelle: <http://www.gisela-schneemann.de>

Zeugen des Auferstandenen
oder
Wie man von Jesus Christus reden soll!

eine Anleitung für die missionarische Verkündigung anhand der
in der Apostelgeschichte überlieferten Predigten

Dr. Gisela Schneemann, Berlin

Zum Inhalt

Einleitung

1. Die Pfingstpredigt des Petrus Apg 2,14-36
2. Die Predigt des Petrus nach der Heilung des Lahmen
Apg 3,12-26 und 4,1-12
3. Die Verteidigungsrede des Stephanus Apg 7,2-53
4. Philippus und der Kämmerer
Apg 8,26-38 - eine Predigt zum Selbstmachen
5. Die Predigt des Petrus im Haus des Cornelius Apg 10,34-43
6. Die Predigt des Paulus in der Synagoge zu Antiochien in
Pisidien Apg 13,16-41
7. Paulus und Barnabas in Lystra Apg 14,8-18
8. Die Predigt des Paulus auf dem Areopag Apg 17,22-31
9. Die Verteidigungsreden des Paulus vor dem Volk in
Jerusalem Apg 22,1-21, vor dem Landpfleger Felix Apg
24,10-21 und vor König Agrippa Apg 26,1-23
10. Zeugen des Auferstandenen

Einleitung

Von den Predigten der Apostelgeschichte wird gesagt, sie seien nicht wirklich von Petrus und Paulus gehalten, sondern von Lukas konzipiert worden. Sie enthielten sehr wenig vom Kreuz und hätten zudem anti-jüdische Tendenzen. Vielleicht ist das der Grund dafür, daß sie homiletisch kaum zu Rate gezogen werden. Diese Arbeit soll die Diskussion über die Berechtigung dieser Thesen nicht fortsetzen.

Wir leben in einer Zeit des Neuheidentums. Missionarische Verkündigung ist dringend erforderlich. Im Mittelpunkt christlicher Predigt sollte Jesus Christus stehen. Es besteht aber eine große Unsicherheit und Hilflosigkeit, wie von ihm außerhalb der Gottesdienste und der vorgeschriebenen Predigtreihen zu reden ist: wie fängt man an, was sind die Schwerpunkte, was ist das Ziel?

Im Neuen Testament wird ganz unterschiedlich von Jesus Christus geredet. Die Apostelgeschichte wurde zur Grundlage gewählt, weil sie aus einer missionarischen Situation entstanden ist. Es ist zwar unwahrscheinlich, daß ihre Predigten wortwörtlich so gehalten wurden. Dazu sind sie viel zu kurz und zu komprimiert. Sie enthalten aber all die Punkte, die man damals für wesentlich und entscheidend hielt. Ganz gleich, wer sie geschrieben hat, sind sie für uns lehrreich und verbindlich. Lassen Sie mich darum bei den von Lukas angegebenen Verfassern bleiben.

Der überwiegende Teil der Predigten in der Apostelgeschichte richtet sich an Juden, nicht gegen sie. Das hängt mit dem Ausgangspunkt der Mission in Jerusalem zusammen und mit dem Tatbestand, daß das Evangelium von Haus aus für Juden bestimmt ist. Die Argumentation erfolgt demnach hauptsächlich anhand des Alten Testaments. Das ist für den Nichtjuden nicht leicht nachvollziehbar. Es erübrigt sich aber nicht für den Prediger als Hintergrundwissen über die Wurzeln und für das Verständnis des christlichen Glaubens, auch wenn die missionarische Predigt für Nichtjuden anders aussieht.

Es ist wahr, daß in der Apostelgeschichte nicht das Kreuz, sondern die Auferweckung Jesu im Mittelpunkt steht. Das hat damit zu tun, daß das Kreuz, an dem auch andere gestorben sind, seine Bedeutung für uns erst durch die Auferstehung Christi bekommen hat.

Die Pfingstpredigt des Petrus Apg 2,14-36

Als Petrus das Wort ergreift, steht eine große Menschenmenge um ihn herum. Ausgelöst wurde die Versammlung durch das verzückte Reden der Jünger im Heiligen Geist. Die Diasporajuden erkannten darin die verschiedenen Sprachen ihrer Gastländer (Apg 2,7-8). Die einen waren erschrocken, die anderen machten sich darüber lustig (Apg 2,12-13). Die erste, dem Petrus zugeschriebene Predigt der Apostelgeschichte nimmt diese Situation zum Anlaß, ohne sich bei ihr aufzuhalten. Sie beginnt mit einem Zitat des Tenach, wie der jüdische Name des Alten Testaments ist. Petrus hätte eigentlich auf 1Sam 10 zurückgreifen können. Da begegnet Israels erstem König Saul nach seiner Salbung durch Samuel eine Gruppe von Propheten, und er wird durch den Geist Gottes mitgerissen (1Sam 10,10-11). Petrus hätte wohl sagen können: Das ist es, was hier passiert. Diese Männer gebärden sich wie Propheten. Aber er zitiert Joel 3. Es liegt ihm nicht an einer bloßen Erklärung und religiösen Einordnung des Pfingstgeschehens, sondern an einer Deutung. Was hat es zu bedeuten, wenn jetzt Männer aus Israel im Heiligen Geist reden und verstanden werden? Auf diese Frage antworten die Verse 17 und 18: Gott hat die Verheißung von Joel 3,1-2 erfüllt. Was Gott damals versprochen hat, ist nun Wirklichkeit geworden. Aber damit nicht genug. Petrus zitiert weiter Joel 3 fast bis zum Schluß und hört dann mitten im Vers 5 auf. Das ist kein Zufall.

Wenn man den hebräischen Text aus Joel 3,1-5a mit dem griechischen Zitat dieses Textes vergleicht, gibt es kleine, aber wichtige Unterschiede. Joel 3,1 heißt es wörtlich: וְהָיָה אַחֲרֵי־כֵן „und es wird geschehen sodann...“, in der Apostelgeschichte: καὶ ἔσται ἐν ταῖς ἐσχάταις ἡμέραις, „Und es wird geschehen in den letzten Tagen...“ Hebräisch klingen beide Aussagen ganz ähnlich. Petrus zitiert den Propheten Joel ja mitten aus dem Zusammenhang heraus. Aber er weiß natürlich, daß es im Buch des Propheten um die Endzeit geht. Mit der kleinen Veränderung des Wortlauts stellt er für die Zuhörer den Zusammenhang her. Daraus erklärt sich auch, warum Petrus weiterzitiert. Denn die folgenden Verse handeln von jener letzten Zeit und dem Zorngericht Gottes, das danach stattfinden wird.

Die Geistausgießung ist kein zeitloses Ereignis. Sie ist in die Geschichte eingebunden, besser gesagt, in die Heilsgeschichte. Die Geistausgießung von der Joel spricht, geschieht in der letzten Zeit vor dem Tag des Herrn. Petrus aber will sagen: Die von Joel angekündigte Geistausgießung ist bereits geschehen in dem, was die Zuhörer gerade erlebt haben. Damit ist die letzte Zeit vor dem Zorngericht Gottes angebrochen. Die einzige Möglichkeit zur Rettung besteht im Anrufen des Namens des Herrn. Damit berührt er unmittelbar das Interesse seiner Zuhörer, und das ist der Grund dafür, warum er mitten im Zitat abbricht. Das Sprachenwunder ist nicht etwas Exotisches, was sie im Grunde genommen nichts angeht. Es läßt sie die Notwendigkeit erkennen, an ihre Rettung zu denken und

sich zu fragen, was das wohl heißen mag „den Namen des Herrn anrufen“.

Erst jetzt erzählt Petrus die Geschichte Jesu von Nazareth Vers 22-24.33 und 36. Er erzählt sie in einer bestimmten Auswahl und - grammatisch gesehen - im 4. Fall. Subjekt des Handelns ist Gott bzw. sind die von Petrus Angeredeten. Er erzählt das Leben Jesu also so, daß er die Rolle Gottes darin hervorhebt. Er nennt Jesus nur den „Mann von Nazareth“, aber er erzählt nicht die Geschichte eines gewöhnlichen Mannes von Nazareth. Die Zeichen und Wunder, die Jesus getan hat? Gott hat sie durch ihn getan. Sein Tod am Kreuz? Gott hat ihn dahingegeben. Seine Auferstehung? Gott hat ihn auferweckt. Seine Erhöhung (Himmelfahrt)? Gott hat ihn zum Herrn und Christus gemacht. Gott, Gott, Gott! Als hätte nichts anderes im Leben Jesu Raum gehabt oder wäre erzählenswert. Aber auch das Handeln der Menschen in seinem Leben darf nicht unterschlagen werden. Es geht dabei nicht um Antisemitismus. Juden und Nichtjuden waren am Tod Jesu beteiligt. Obwohl sich Gott mit ihm nahezu identifizierte, war er doch so sehr Mensch, daß Menschen ihn töten konnten. Er ist der, gegen den sich die Menschen entschieden haben, obwohl Gott sich durch Machterweise hinter ihn gestellt hat und ihn hoch über alle Menschen erhebt. 1Pe 2,3-5 drückt im Bild aus, was hier gesagt werden soll. Geschichte Jesu Christi kann nicht neutral erzählt werden. Sie konfrontiert die Zuhörer zugleich mit dem Ja Gottes und dem Widerspruch der Menschen. Sie stellt sie damit vor die Frage, welcher Auffassung sie sich anschließen wollen.

Sicher ist die Predigt des Petrus länger gewesen. Mitgeteilt werden nur die Schwerpunkte, die unbedingt zur Geschichte Jesu gehören, wenn man sie als Christusverkündigung bezeichnen will. Lehre und Verkündigung Jesu sind in diesem Zusammenhang nicht so wichtig. Der Versuch, alles Übernatürliche aus dem Leben Jesu zu streichen, um ihn uns als Mensch ganz nahe zu bringen, ist völlig fehl am Platz. Sein Menschsein zeigt sich am deutlichsten in seinem Tod. Mit anderen Worten: Man kann nicht sachgemäß von Jesus reden, ohne von Gott zu reden. Es muß an jeder Stelle deutlich werden, daß Gott durch ihn gehandelt hat. Die griechischen Ausdrücke für Taten, Wunder und Zeichen in Vers 22 unterstreichen gerade die Außergewöhnlichkeit des Menschen Jesus. Aber auch sein Leiden und Sterben wäre als rein natürliches Geschehen mißverstanden. Wenn Jesus durch menschliche Hände getötet werden konnte, obwohl Gott so mächtige Taten durch ihn getan hat, dann kann das nicht ohne die Einwilligung Gottes geschehen sein. Das hatten die Jünger verstanden, so unbegreiflich es auch im Blick auf ihre Gottesvorstellung war. Mt 26,53f sagt Jesus zu Petrus, als der ihn mit dem Schwert verteidigen will: „Meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke alsbald mehr als zwölf Legionen Engel? Wie würde dann aber die Schrift erfüllt, daß es muß also geschehen?“ Auf diese und ähnliche

Äußerungen Jesu gründet sich wahrscheinlich die Behauptung, Gott habe durch festgelegten Ratschluß und im Wissen um die Folgen Jesus den Menschen preisgegeben. Das bedeutet aber andererseits: Es war kein Versagen Jesu, weder seiner Verkündigung, noch seiner Persönlichkeit. Es war auch nicht die Ohnmacht Gottes gegenüber der Übermacht der Menschen. Und es war erst recht kein Mißgeschick der Weltgeschichte. Was Jesus selbst betrifft, so wird mehr noch als in seinen Wundertaten deutlich, daß er ohne Gott nichts tun konnte, aber auch nichts tun wollte.

Wenn man das Leben Jesu von Gott her erzählt gehören auch seine Auferstehung und seine Himmelfahrt dazu. Denn in beiden handelt Gott nicht anders als zuvor im irdischen Leben Jesu. Die Frage, warum Gott die Kreuzigung Jesu nicht verhindert hat, rührt an das Geheimnis der Auferweckung. Jesus wurde ja nicht lebendig wie z.B. der Jüngling zu Nain oder Lazarus von Bethanien, um nach einiger Zeit wieder zu sterben. Sein Tod wurde durch die Auferstehung nicht einfach rückgängig gemacht und auf später verschoben. Mit seiner Auferstehung geschah vielmehr etwas weit Größeres und Bedeutenderes, das man nur verstehen kann, wenn man das Alte Testament kennt. Darum folgt vor der Weiterführung der Geschichte Jesu durch Petrus ein Zitatgefüge, das manche vielleicht als einen Winkelzug jüdischer Theologie ansehen oder als einen verwickelten Schachzug lukanischer Konstruktion. Für Petrus aber verbirgt sich dahinter eine atemberaubende Erkenntnis, nachdem er zuerst wie alle anderen durch den Tod Jesu völlig verwirrt war. Auf einmal verbinden sich für ihn die beiden großen Verheißungen des Alten Testaments, die Verheißung eines ewigen Königs und die Verheißung des ewigen Lebens, in Jesus. Das müssen wir schrittweise nachvollziehen.

Es gab Strömungen im Judentum, die fest damit rechneten, daß die Auferstehung irgendwann in entlegener Zukunft beim Endgericht stattfinden werde. Sie waren aber weder bereit anzuerkennen, daß Jesus auferstanden sei, noch daß damit die Endzeit angebrochen sei. Anstößig war für das jüdische Denken nicht der Gedanke der Auferstehung an sich, auch nicht der eines Königs/Messias, der ewig bleibt (Joh 12,34). Anstößig war, daß Gott ausgerechnet Jesus auferweckt haben sollte, ihren Zeitgenossen, den sie mit gutem Grund verurteilt und hingerichtet glaubten. Neben der Auferstehungsbotschaft enthält Apg 2,24 noch einen ziemlich rätselhaften Zusatz. Das hängt z.T. damit zusammen, daß die Predigt offensichtlich mit Rücksicht auf die Diasporajuden auf griechisch gehalten wurde und also auch die Schriftzitate und Andeutungen nach der Septuaginta, der griechischen Fassung des Alten Testaments, bringt:

ὄν ὁ θεὸς ἀνέστησεν λύσας τὰς ὠδῖνας τοῦ θανάτου, καθότι οὐκ ἦν δυνατόν κρατεῖσθαι αὐτὸν ὑπ' αὐτοῦ Gott hat aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, daß er (Jesus) sollte von ihm (dem Tod) gehalten werden. Die Septuaginta spricht von Schmerzen des Todes, wo der hebräische Text von Stricken oder Banden spricht (z.B. Ps 18,6 und 116,3). Hebräisch müßte es also heißen: Gott hat aufgelöst die Stricke des Todes...Das ist als Bild verständlich und auch als Bild gemeint. Die Septuaginta wollte mit ihrer Übersetzung wahrscheinlich das Mißverständnis vermeiden, es habe sich um ein Tauziehen zwischen Gott und dem Tod gehandelt. Denn in der griechischen Mythologie ist der Tod ein Gott. Gesagt werden soll aber nur und jetzt ohne Bild: Die Auferstehung Jesu war eine zwingende Notwendigkeit. Es

ging gar nicht anders. Warum denn nicht? Das ist genau die Frage, auf die Petrus antwortet. Es ist eine theologische Frage.

Warum mußte Jesus auferstehen?

Auf theologische Fragen gibt es keine sachgemäßen Antworten außerhalb der Bibel. Petrus hätte auch auf die Auferweckung des Sohnes der Witwe zu Zarpath (1Kön 17,17-24) oder auf die des Sohnes der Sunamiterin (2Kön 4,32-37) hinweisen können, aber damit wäre nichts bewiesen. Die Antwort findet er vielmehr in Ps 16,8-11.

Für die alte Zeit war es klar, daß die Psalmen nicht einfach Niederschriften von Gebetsanliegen sind. Man hatte sie aufgeschrieben und überliefert, weil man in den Gebetsanliegen und hinter ihnen ein Stück Prophetie vermutete. Sie sind zwar aus der Situation des Beters entstanden und betreffen sein unmittelbares Umfeld. Sie reichen aber weit in die Zukunft hinein und enthalten Aussagen, deren Gehalt und Gewicht erst in viel späterer Zeit durch neue Erfahrung erkannt werden kann. Davon war Petrus überzeugt, und in diesem Sinn zitiert er Ps 16,8-11 (Apg 2,25-28) als eine Prophetie.

Vordergründig gesehen handelt es sich um das Glaubensbekenntnis eines Beters, der sich der Nähe und des Beistandes Gottes so gewiß ist, daß er meint, der Tod könne nicht das letzte und abschließende Ereignis seines Lebens sein, das auch die Gemeinschaft mit Gott löst (wie Ps 88,11-13). Er glaubt, die Gemeinschaft mit Gott gebe seinem Leben eine ewige, unzerstörbare, endgültige Qualität. Von der Auferweckung sagt das Gebet nichts. Es wird in der jüdischen Tradition David zugeschrieben. Der aber ist nachweislich gestorben, und sein Grab ist bekannt. So ist die Hoffnung auf ewiges Leben entweder nicht so ganz real gemeint – das glauben die meisten – oder aber er hat sich mit seiner Hoffnung geirrt. Petrus meint, David spreche in diesem Gebet gar nicht von sich selbst, sondern prophezeie von einem anderen, dessen Verbindung zu Gott so eng ist, daß sie nicht zerstört werden kann, „den der Tod nicht halten kann“. Wer könnte das sein außer dem einen Nachkommen Davids, von dem Gott geschworen hatte, daß sein Thron ewig bestehen werde (2Sam 7,12-13)?

Vordergründig geht es in dieser Verheißung nur um den Fortbestand der Familie Davids und ihrer Herrschaft ganz allgemein. Aber auch die hatte aufgehört. Und so war es für die jüdische Tradition sehr bald klar, daß sich die Verheißung auf eine endzeitliche Herrschergestalt beziehen müsse, daß der Messias kein Mensch wie jeder andere sein könne.

So besteht auch für Petrus kein Zweifel daran, daß David in Ps 16 eine Prophetie von der Auferstehung des Christus ausspricht (Apg 2,30-31), des jüdischen Messias. Wie Petrus dabei auf Jesus kommt?

Weil er Zeuge der Auferstehung geworden ist (V. 32) und weil der Wortlaut der Septuaginta ihn in seiner Auffassung unterstützt.

Da gibt es nämlich wieder leichte Veränderungen gegenüber der Bildsprache des hebräischen Urtextes, die die Leser vor Mißverständnissen bewahren sollen. Steht im hebräischen Psalm 16,9 אֶת־בְּשָׂרִי יִשְׁכַּן לְבָטָח auch mein Fleisch wird sicher ruhen – so übersetzt die Septuaginta σὰρξ μου κατασκηνώσει ἐπ' ἐλπίδι mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung.

Und Ps 16,10 לֹא־חָתַן חַסִּידְךָ לְרְאוּת שְׁחָת לֹא־חָתַן חַסִּידְךָ לְרְאוּת שְׁחָת nicht zugeben, daß dein Heiliger die Grube sehe – übersetzt sie οὐδὲ δώσεις τὸν ὄσιόν σου ἰδεῖν διαφθοράν und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Sie wehrt hier dem griechischen Bedürfnis nach einem abstrakten Verständnis von Auferstehung.

David ist gestorben, Jesus auch. Aber an Jesus hat sich gezeigt, daß ihn der Tod nicht halten konnte. Gott hat ihn durch die Auferweckung für immer und ewig als Messias bestätigt. Er ist der endzeitliche Retter. Die Hoffnung der Väter, insbesondere des Erzvaters David (wie es nur hier heißt) im Blick auf den Messias ist in Jesus erfüllt. Aber

auch die Hoffnung auf Auferstehung ganz allgemein ist in Jesus zur Erfüllung gekommen. Es war keine vergebliche Hoffnung. In Jesus sind alle Verheißungen Ja und Amen.

Die Deutung der Auferstehung Jesu bewirkte eine Cäsur in der Geschichte Israels. Es war eine revolutionäre Erkenntnis zur damaligen Zeit, niemals vorher so gedacht. Darum wurde sie von den einen heftig abgelehnt, von den anderen voller Staunen und Dankbarkeit über den Ratschluß Gottes angenommen. Petrus hätte mit den Jüngern nach Jesu Auferstehung (theoretisch) eine neue Religion gründen können mit Jesus an der Spitze. Dazu ist es nicht gekommen. Wer Jesus in Wahrheit ist, hat ihm Gott aus dem Alten Testament offenbart. Die Verbindung zwischen dem Auferstandenen und dem erwarteten jüdischen Messias ist unaufgebbar. Kein anderer kann nun mehr den Anspruch erheben, der Christus zu sein, als allein der Gekreuzigte. Das ist das Geheimnis von Tod und Auferstehung Jesu.

Aber damit nicht genug. Nach dem langen Schriftzitat über die Bedeutung der Auferstehung Jesu fährt Petrus mit der Geschichte Jesu Christi fort: Gott hat Jesus erhöht. Jesus hat den Heiligen Geist vom Vater empfangen. Jesus hat den Heiligen Geist ausgegossen. Das alles wird aber in Vers 33 nicht in einem Nacheinander von Hauptsätzen erzählt. Der Hauptsatz ist dort: Jesus hat den Heiligen Geist ausgegossen. Erhöhung und Empfang des Heiligen Geistes sind die Voraussetzungen dafür. Der Handelnde ist nun Jesus selbst.

Erklärungsbedürftig ist für Juden wiederum nicht das Geschehen an sich, sondern die Verbindung dieses Geschehens mit der Person Jesu von Nazareth. Die Verse 34 und 35 tun das nur teilweise und sehr verkürzt. Petrus zitiert die berühmte Stelle Ps 110,1, die schon Jesus nach Mt 22,41-45 auf den Christus bezieht: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege“. Hinter diesen Worten erkennt er die Verheißung der Erhöhung des Christus. Es gibt keine höhere Stellung als die zur Rechten Gottes. Das äußere Zeichen für die erfolgte Erhöhung ist die Himmelfahrt. Ps 110 gilt wie Ps 16 als Psalm Davids. Aber David ist weder auferstanden noch gen Himmel gefahren. So folgert Petrus, daß sich die Prophetie von der Erhöhung auf den bezieht, den er und die anderen Jünger haben gen Himmel fahren sehen.

Daß Jesus auch den Heiligen Geist vom Vater empfangen hat, muß Petrus nicht durch ein Zitat erhärten. Es ergibt sich aus dem Messiasstitel. Alle Juden wissen das. Christus, hebräisch: Messias, heißt auf deutsch ‚Gesalbter‘. Für ihren Auftrag gesalbt wurden im Alten Testament Propheten, Priester, vor allem aber Könige. Jeder rechtmäßige König von Israel war auch ein Gesalbter, ein Messias. Die Salbung schließt den Empfang des Geistes ein (vgl. 1Sam 10,1-12;16,13-14). Alttestamentlich begründet ist auch die Berufung des Volkes Gottes zum königlichen Priestertum (1Pe 2,9 vgl. Ex 19,6). Daß es der ureigenste Auftrag Jesu Christi ist, diese Berufung durch die Vermittlung des Heiligen Geistes in Kraft zu setzen, weiß schon Johannes der Täufer (Mt 3,11;Joh 1,32f vgl. Joh 16,7;Offb 1,6).

Die Ausgießung des Heiligen Geistes, wie in Joel 3,1-2 vorausgesagt, wurde nach der Apostelgeschichte also durch die Erhöhung Jesu Christi ausgelöst. Er gibt seinen Jüngern Anteil

an seinem Amt. Das ist die letzte Bedeutung des Pfingstereignisses. Es gibt keinen anderen Grund für die Entstehung und Existenz des Christentums.

Damit knüpft Petrus wieder an den Ausgangspunkt seiner Predigt an und will sagen: Die Ausgießung des Heiligen Geistes ist nicht nur Zeichen für den Beginn der Endzeit und des Gerichtes Gottes, sondern auch für die Einsetzung Jesu zum Herrn und Christus (V. 36). Joel 3,5a heißt es: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden“. Statt ‚Herr‘ steht bei Joel selbstverständlich der Gottesname, יהוה, den fromme Israeliten sich auszusprechen scheuten. Darum übersetzte ihn die Septuaginta mit κύριος ‚Herr‘. Petrus aber meint, wenn er diese Stelle in Apg 2,21 zitiert, ihr damals noch verborgener Sinn sei: Wer den Namen Jesu, den Gott zum Christus und Herrn gemacht hat, anrufen wird, soll gerettet werden. Damit hat er das Ziel seiner Predigt erreicht, Jesus Christus ganz groß ‚rauszubringen‘. Eine solche Verkündigung weckt die Frage der Zuhörer, was nun zu tun sei, und ermöglicht überhaupt erst die Predigt von Buße und Taufe und Vergebung der Sünden und nicht zuletzt vom Empfang des Heiligen Geistes (V. 37ff.).

Schlußfolgerungen

Ganz sicher ist es nicht möglich, diese Predigt vor Gemeindegliedern und noch weniger vor Nichtchristen zu wiederholen. Es ist auch nicht nötig. Es ist aber nötig, aus dieser Predigt für die eigene christlich-missionarische Verkündigung zu lernen. Wir wollen uns deshalb die wichtigsten Punkte noch einmal vergegenwärtigen:

1. Die Verkündigung Jesu von Nazareth als des Christus begann erst nach Pfingsten. Vorher verkündeten die Jünger im Auftrag Jesu das Nahesein des Reiches Gottes. Nach seinem Tod und seiner Auferstehung folgte eine Zeit der Angst, des Schweigens und des Gebets. Erst das Pfingstereignis öffnete ihnen den Mund. Vielleicht wiederholen auch manche Prediger des Evangeliums diesen Prozeß in ihrer Biographie. Der Heilige Geist ist die Voraussetzung für eine lebendige Christusverkündigung. Ohne ihn wiederholen wir nur staubtrockene dogmatische Formeln oder bleiben überhaupt an der Peripherie des Christentums. Wer sich gedrängt fühlt, Jesus als den Messias zu verkündigen, kann gewiß sein, daß er den Heiligen Geist empfangen hat, auf welche Weise auch immer.
2. Durch den Heiligen Geist gewinnen die Worte der Propheten an Bedeutung. Sie stellen den Zusammenhang der Zeitgeschichte mit Jesus Christus her. Sie ermöglichen die Einsicht, daß die letzte Zeit angebrochen ist und das

Gericht Gottes unmittelbar bevorsteht. Dadurch bekommt das Evangelium ultimativen Charakter.

3. Aus der Petruspredigt lernen wir, daß christliche Verkündigung nicht eine Lehre oder Ideologie zum Inhalt hat, auch nicht Ethik, sondern eine Person. Vor allem anderen muß Jesus Christus selbst den Menschen vor Augen gestellt werden.
4. Die Verkündigung Jesu Christi schließt Leben, Tod, Auferweckung und Himmelfahrt ein und beschreibt sie als ein Handeln Gottes an ihm..
5. Das Problem der Jünger war nicht, die Möglichkeit der Auferstehung zu beweisen. Im Gegenteil: Sie hatten den Auferweckten erlebt und standen vor dem Problem, wie sie seine Auferstehung begreifen sollten. Auferstehungsbeweise zu sammeln, kann darum auch nicht unsere Aufgabe sein. Wichtig ist, die Bedeutung der Auferstehung zu verstehen. Dazu geben uns die alttestamentlichen Texte über die Hoffnung des alten Bundesvolkes auf Auferstehung und auf einen ewigen Herrscher aus dem Geschlecht Davids Hilfestellung.
6. Der Schwerpunkt des Handelns Jesu ist weder in seinen Wundern noch in seiner Lehre zu suchen, sondern in der Vermittlung des Heiligen Geistes.
7. Das Ziel aller christlich-missionarischen Verkündigung aber muß die Proklamation Jesu als des Herrn sein und das Angebot der Rettung durch ihn.

2. Die Predigt des Petrus nach der Heilung des Lahmen Apg 3,17-26

Wir haben in der ersten Predigt ganz allgemein die Schwerpunkte christologischer Verkündigung kennengelernt mit dem Nachdruck auf Auferstehung und Himmelfahrt. In der zweiten uns überlieferten Predigt geht es um den schwierigsten und problematischsten Teil der Geschichte Jesu Christi, um die Hintergründe seines Leidens und Sterbens.

Ausgangspunkt ist wieder ein ungewöhnliches Ereignis, diesmal unmittelbar vor der Tür des Tempels. Der Glaube an Jesus als Messias hinderte Petrus und Johannes nicht daran, nach wie vor zum Gottesdienst in den Tempel zu gehen. Der messianische Glaube ist ein israelischer Glaube. Der Menschaufbruch entstand durch die Heilung eines Gelähmten im Namen Jesu Christi von Nazareth (Apg 3,6-7). Die Leute wissen nicht, was sie von dieser Heilung halten sollen. Bezeichnenderweise wird keine Frage gestellt. Des Petrus Predigt ist eine Antwort auf die stumme Herausforderung. Zuerst weist er die Irrtümer zurück, die sich in der Haltung der Umstehenden ausdrücken. Er stellt klar, daß weder er noch Johannes über irgendwelche Heilungskräfte verfügen und daß auch ihre Frömmigkeit nicht der Grund ist für die Gesundung des Gelähmten. An dieser Stelle sollte man einen Hinweis auf das Handeln Gottes erwarten. Das ge-

schieht auch, aber es ist wie in der vorausgegangenen Predigt das Handeln Gottes an Jesus, auf das hingewiesen wird. Wieder reichen drei Verse (V. 13-15) aus, um es zu beschreiben. Gott hat den Gelähmten nicht direkt geheilt, sondern durch Jesus, d.h. durch den Namen Jesu, den Namen, den Gott ihm gegeben hat und der zugleich ein Titel ist: Herr und Christus. Durch den Glauben, daß er der Messias ist, bekommen die Jünger Anteil an seiner Vollmacht. Und durch den Glauben, den Jesus Christus bewirkt, bekommt der Kranke Kraft, gesund zu werden. Das ist es, was Vers 16 sagen will. Die Anrufung des Namens Jesu bewirkt Rettung, nicht erst im letzten Gericht, sondern bereits jetzt. Was aber hat das mit Vers 13-15 zu tun?

Wieder wird die Geschichte Jesu von Gott her erzählt. Auffällig breit aber ist vom Handeln Israels die Rede, von der Auslieferung Jesu an Pilatus, von der Entscheidung gegen Jesus für Barabbas. Gehört das in die Christusverkündigung hinein? Muß das immer wiederholt werden? Ist es nicht letztendlich zur Ursache des Holocaust geworden? Haben nicht schon die Hohenpriester mit Recht vermutet: „Ihr wollt dieses Menschen Blut über uns bringen“ (Apg 5,28)? Ja, diese Geschichte müßte für Israel tödlich ausgehen, wenn es nicht zugleich die Geschichte eines anderen Mannes gewesen wäre, die der Prophet Jesaja überliefert hat (Jes 42,1-4; 49,1-6; 50,4-9; 52,13-53,12). Die Bezeichnungen Jesu als Knecht (Apg 3,13), als Heiligen und Gerechten (Apg 3,14) und als Fürsten des Lebens (Apg 3,15) sprechen dafür, daß Petrus das Schicksal dieses alttestamentlichen Gottesknechtes vor Augen gehabt hat. Auch dieser lebte in dem Spannungsfeld zwischen dem Anspruch, Knecht Gottes zu sein, und der Ablehnung Israels. Auch dieser wurde getötet. Von ihm heißt es, daß er für die Missetat des Volkes geplagt wurde (Jes 53,8), daß er selbst unschuldig war (Jes 53,9), daß Gott durch ihn, den Gerechten, viele gerecht machen will (Jes 53,10f). Merkwürdigerweise bleibt Petrus bei einer bloßen Andeutung von Jes 53. Wie leicht hätte er im Blick auf den Gelähmten zitieren können, daß er unsere Krankheit trug (Jes 53,4). Aber das wäre wieder nur eine Erklärung des Phänomens der Krankenheilung gewesen, nicht aber ihre Deutung. Wie in der Pfingstpredigt die eigentliche Frage lautete: „Was bedeutet es, wenn jetzt Menschen im Heiligen Geist reden?“, so lautet hier die Frage, auf die Petrus Vers 13-15 antwortet: „Was bedeutet es, wenn jetzt Kranke im Namen Jesu Christi geheilt werden?“ Die Krankenheilung ist nur das Zeichen oder die Folge eines den Augen noch verborgenen Geschehens: Gott hat (wieder Subjekt) seinen Knecht Jesus verherrlicht, und zwar der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott Israels, das wird besonders hervorgehoben. Wir wissen schon: ‚verherrlicht‘ – das heißt – ‚ihn auferweckt und zum Herrn und Christus gemacht‘. Aber der Nachdruck liegt in dieser Predigt auf der Bezeichnung „Knecht“. Verherrlicht wurde der, der unschuldig leiden mußte und getötet wurde, weil Israel den Gewalttäter ihm vorzog. Nach Auffassung der meisten Juden ist Leiden stets widergöttlich. Zwar gibt es die Gottesknechts-

lieder im Buch Jesaja. Aber die Überlieferungen vom Gottesknecht und vom Messias stammen aus ganz verschiedenen Quellen. Als Messias erwartete man einen Mann, der das Reich Israel wieder aufrichtete (auch die Jünger erwarten das noch Apg 1,6), einen mächtigen, starken Mann. Darum wählte das Volk Barabbas und lehnte Jesus ab. Petrus aber sagt uns, Gott habe durch diesen Irrtum gerade seinen Willen durchgesetzt, daß sein Christus - der Messias nach seinem Herzen - leiden sollte (Apg 3,17). Wenn bei Jesaja vom Gottesknecht gesprochen wird, dann sei der Messias gemeint. Der Messias und der Gottesknecht seien für Gott ein und dieselbe Person. Der Gelähmte konnte also geheilt werden, weil Gott den, der unsere Krankheit trug, verherrlicht hat. Das hat Folgen für das Verständnis des Leidens. Wenn Gott nicht den Gewalttäter, sondern den Leidenden, Verleugneten und Getöteten zum Christus erwählt, dann kann Leiden nicht widergöttlich sein, dann kann der Leidensweg zum Heilsweg werden. Dann wird auch das Leiden Christi durch seine Auferweckung nicht einfach durchgestrichen und aufgehoben, sondern zu Ehren gebracht. Nicht geht es Petrus darum, die Juden zu beschuldigen und zu demütigen, sondern sie und auch uns eine neue Betrachtungsweise des Leidens zu lehren. Das Leiden und Sterben Jesu, mitverursacht durch Juden, aber auch durch alle Sünder, ist gerade kein Grund zu ihrer Verurteilung, sondern ein Angebot Gottes zu ihrer Rettung (Apg 5,31). Die Heilung des Gelähmten ist ein vorläufiges Zeichen für die Richtigkeit dieser Auffassung. Wenn das so ist, wenn Gott dem Leidenden den Vorzug gibt vor dem Gewalttäter, dann erfordert das ein radikales Umdenken auch im Blick auf das, was Rettung/Heil heißen könnte, im Blick auf die Erwartungen, die sich auf den Messias richten. Nicht mehr die nationalen Interessen stehen im Vordergrund. Das Heil ist ein Heilwerden, das Umdenken, die Buße, schon ein Teil des Heilwerdens (nicht das Mittel dazu) bis hin zum Kommen der Zeit der Erquickung und Ruhe und Wiederherstellung des vollkommenen Zustands der Schöpfung (Apg 3,21), für die die Herstellung der Integrität des Menschen, also die Vergebung der Sünden, die Voraussetzung ist. Petrus belegt diese Sicht der Dinge und verleiht ihnen Nachdruck durch ein Zitat aus Dt 18,15.19: „Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern gleichwie mich, den sollt ihr hören in allem, was er euch sagen wird“.

Vom alttestamentlichen Zusammenhang her geht es um eine Führungspersönlichkeit ähnlich der des Mose, die dem Volk den Willen Gottes übermittelt. Die Auslegung der Bibelstelle durch die Apostelgeschichte knüpft an das griechische Wort *ἀναστήσει* an (Apg 3,22), das sowohl ‚erwecken‘ im Sinne von ‚berufen‘, als auch ‚auferwecken‘ heißen kann.

Durch die Auferweckung ist Jesus demnach bestätigt als der, durch den allein Gott heute redet und zur Buße ruft. Die Verse Apg 3,24-26 ergeben in diesem Zusammenhang nur einen Sinn, wenn man das Zitat aus Gen 22,18 so versteht, wie es Gal 3,16 verstanden wird: Der Abrahamssame ist dort nicht Israel,

sondern der Messias. Dann bedeuten die beiden Verse, daß auch Israel - und Israel zuerst - als Kindern der Propheten und des Bundes der Segen durch Jesus Christus zuteil wird, der sich in der Buße kundtut (Apg 3,26).

Schlußfolgerungen

Was bedeutet nun diese zweite uns überlieferte Predigt für unsere Verkündigung?

1. Es ist schön, daß heute wieder Kranke durch den Glauben an Jesus geheilt werden. Aber die Botschaft lautet nicht: Jesus macht gesund.
2. Von der Überantwortung und Verleugnung und vom Tod Jesu muß geredet werden, aber die Botschaft lautet nicht: Die Juden sind schuld.
3. Die Botschaft lautet: Gott wollte, daß sein Messias leiden sollte, daß das Heil/die Rettung für Israel durch das Kreuz kommt.
4. Das bedeutet, daß wir das Heil als etwas beschreiben, das über die nationalen und persönlichen Interessen hinausgeht, sich aber deckt mit den prophetischen Andeutungen des Alten Testaments im Blick auf das messianische Reich als einer Zeit der Ruhe und der erneuerten Schöpfung.
5. Das bedeutet, daß ich das Wort vom Kreuz als ein Heilswort aus dem Mund des Auferstandenen verkünde, das nicht verurteilt, sondern Buße und Vergebung der Sünden ermöglicht.
6. Die Auferweckung Jesu macht es möglich, der Bußpredigt so viel Gewicht beizulegen wie den Worten Moses und sie als den Segen zu verstehen, der vom Abrahamssamen ausgehen soll.
7. Die Heilung des Gelähmten sollte als ein erstes Zeichen verkündigt werden dafür, daß vom Leiden des Messias wirklich Heil ausgeht.

Das Zeugnis des Petrus vor dem Hohenrat Apg 4,1-12

Eigentlich ist es nur ein Nachklang der Predigt, die Petrus im Tempelbezirk gehalten hat, aber es bringt die Sache auf den Punkt und unterstreicht, was er hat sagen wollen. Und es wird ausgesprochen vor dem höchsten für Glaubensfragen zuständigen Gremium Israels.

Die Heilung des Gelähmten hatte unmittelbar vor der Tür des Tempels stattgefunden. Der Geheilte war dann mit Petrus und Johannes in den Tempel gegangen. Das Volk war ihnen staunend nachgelaufen. Nach den Informationen des Lukas hat Petrus die Predigt in der Halle Salomos gehalten. Es ist darum nicht überraschend, daß Priester und Tempelpersonal davon erfuhren und sich schließlich einmischten. Lukas berichtet von den

Hintergründen, die zur Einmischung führten. Das Tempelpersonal bestand vorwiegend aus Anhängern der Sadduzäer, die im Unterschied zu den Pharisäern den Glauben an eine Auferstehung überhaupt ablehnten. Sie wollten diese Lehre nicht unter dem Volk verbreitet haben, vor allem aber nicht im Zusammenhang mit Jesus von Nazareth, weil die Auferstehung Jesu sie sofort ins Unrecht setzte. Sie hüteten sich aber davor, dies auszusprechen, und stellten nur als religiöse Aufsichtsbehörde die Integrität der Krankenheilung infrage, um damit auch die Verkündigung der Jünger in Mißkredit zu bringen: „Aus welcher Kraft oder in welchem Namen habt ihr das getan?“ Mit anderen Worten: Wer steht hinter euch? Aber die Sache funktioniert nicht. Es ist nämlich genau die richtige Frage, die es Petrus ermöglicht, von der Sache weg gleich auf die Person Jesu Christi zu kommen. Zunächst einmal stellt er fest, daß sie ja nichts Böses getan haben, sondern daß es eine Wohltat ist, derentwegen sie angeklagt werden (V.9). Dann wird der Name dessen genannt, der hinter ihnen steht, wieder mit einer kurzen Zusammenfassung seiner Geschichte (V.10). Vers 11 geht auf Ps 118,22 zurück mit einer kleinen Abwandlung: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben “ steht dort. Petrus sagt: „Der Stein, der von euch Bauleuten verworfen wurde...“. Dieser Stein ist zum Eckstein geworden. Petrus erkennt also in der Psalmstelle eine Weissagung auf Jesus Christus wieder und auf die ihm entgegengebrachte Ablehnung. Die für den Tempel und den Gottesdienst verantwortlichen geistlichen Bauleute des Hauses Gottes hatten Jesus in ihrem Glaubensgebäude als nicht geeignet empfunden und ihn wie einen unpassenden Stein weggeworfen. Der ist nun zum wichtigsten und unentbehrlichsten Stein für den Glauben und Gottesdienst Israels geworden, zu dem Stein, der alles zusammenhält. Der leidende Messias Jesus ist eben kein Fremdkörper im Glauben Israels. Er ist das Heil, auf das sie warten. Die Heilung des Kranken zeigt es an, daß in Jesu Namen Rettung ist. Der Ausschließlichkeitsanspruch hat mit der besonderen Art christlichen Heils zu tun (vgl. Apg 2,21). Damit ist der Höhepunkt der Predigt von Jesus Christus erreicht.

Schlußfolgerungen

Es ist heute modern, allen Religionen ein gewisses Recht zuzusprechen. Statt von Mission möchte man lieber von einem Dialog mit den Religionen sprechen. Grund dafür ist weniger das Bedauern über manche ungute Missionspraxis in der Vergangenheit als eine tiefe innere Verunsicherung in der Kirche selbst. Ist das Wort von Jesus Christus unwirksam geworden? Oder ist in der Kirche unmerklich anderes an seine Stelle getreten?

Der Text will daran erinnern, daß

1. Rettung nur von dem leidenden jüdischen Messias Jesus kommt und darum unsere Stellung zu den Juden nie negativ sein kann.
2. daß, wer andere Konzepte entwickelt oder andere Heilslehren neben ihm gelten lassen will, der Menschheit damit keinen Gefallen tut, sondern sie auf sich selbst und damit in die Heillosigkeit zurückwirft.
3. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist heute, das Wort ‚Heil‘ vom Zusammenhang her zu deuten, in dem es in der Apostelgeschichte steht. Dann bedeutet es im Anschluß an Apg 2,21 ‚Rettung, Hilfe, Gerettetwerden im anbrechenden Gericht des Gottes Israels‘, von dem andere Religionen nichts wissen. Die Vergebung der Sünden als Anfang einer umfassenden Heilung ist ausschließlich dem Namen Jesu vorbehalten.

3. Die Verteidigungsrede des Stephanus Apg 7,2-53

Ausgangspunkt ist eine Auseinandersetzung des Stephanus mit Anhängern verschiedener jüdischer Lehrmeinungen. Als Stephanus nicht zu widerlegen ist aufgrund „der Weisheit und des Geistes, aus dem er redete“ (Apg 6,10), werben sie öffentliche Ankläger an. Die Anklage lautet allgemein „Lästerworte wider Mose und wider Gott“ (6,11) und „Lästerworte wider diese heilige Stätte und wider das Gesetz“ (6,13) und konkret (6,14): Wir haben ihn sagen hören: „Dieser Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Mose gegeben hat“. Die Vorwürfe erinnern an die Anklagen gegen Jesus in Mt 26,61.63.65. Das Wort ‚lästern‘ meint nach dem griechischen Sprachgebrauch ‚in üblen Ruf bringen, verleumden, verunglimpfen‘. Schon der Gedanke, Tempel oder Gesetz, der heilige Besitz der Juden, könnten zerstört oder verändert werden, wurde damals als Lästerung empfunden. Daß Christen immer wieder in den Ruf gekommen sind (und sicher nicht unverdient), ihre Verkündigung gipfele darin, Tempel und Gesetz abzulösen durch Jesus von Nazareth, ist offenkundig. Es ist also eine höchst aktuelle Frage, die hier zur Debatte steht und durch die Predigt des Stephanus beantwortet werden soll: Kann man in der beschriebenen Weise von Jesus Christus reden? Schon Kapitel 6 beantwortet die Frage negativ, indem die Anklage als Unterstellung bezeichnet wird. Stephanus hat das also nicht gesagt. Und auch die Apostelgeschichte will das nicht bestätigen. Was aber hat er gesagt und durch seine Predigt bekräftigt?

Die Verteidigungsrede des Stephanus ist ein Überblick über die Geschichte Israels von Abraham über Joseph und Mose bis hin zu David. Das ist eine sehr untypische Zusammenstellung von Repräsentanten Israels, die weder auf stammesgeschichtliche Zusammengehörigkeit Rücksicht nimmt, noch auf ihre Funktion in Israel. Abraham, Joseph, Mose und David sind jeder für sich

auf entscheidende, aber ganz verschiedene Weise von Gott für Israel gebraucht worden. Abgesehen davon und von ihrer Zugehörigkeit zu Israel gibt es zwischen ihnen keine Verbindung. Zum anderen wird die Geschichte Israels erzählt unter dem Vorzeichen von Verheißungen Gottes und der Angefochtenheit der Verheißungen. Immer brauchte es besondere Führungsgestalten wie die eben genannten, um die Verheißungen durch alle Hindernisse und Widrigkeiten hindurch ihrer Erfüllung näher zu bringen. Kein Wort gegen die jüdische Tradition, kein Wort auch gegen Mose und das auf ihn zurückgeführte Gesetz, wie es Stephanus vorgeworfen wurde. Im Gegenteil: In der Wertschätzung der Geschichte Israels und ihrer hervorragendsten Vertreter sind sich Christentum und Judentum nach der Sicht der Apostelgeschichte völlig einig. Auch jüdische Lehre hat, wie die Überlieferung und Kanonisierung des Alten Testaments beweist, bei aller Achtung väterlicher Tradition nicht verschwiegen, wo die Väter versagt haben. Von Anbeginn bei Juden und später bei Christen war neben äußerer Bedrohung vor allem der Bruderzwist ein Hindernis auf dem Weg zur Erfüllung der Verheißung. Die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern ist dafür bezeichnend, ganz besonders aber die Mosegeschichte, die der Höhepunkt der Verteidigung des Stephanus ist. Nirgends sonst in der Bibel wird Moses erster Einsatz für seine Brüder, der mit dem Totschlag eines Ägypters endete, so positiv als eine Rettertat Gottes gedeutet, die nicht verstanden wurde (vgl. Apg 7,25; Ex 2,11-15). Kann man es den Israeliten als Schuld anrechnen, wenn sie diesen Gewalttäter nicht als Obersten und Richter anerkennen wollten? Hätte Stephanus nicht eher hier mit gutem Grund Kritik an Mose üben können? Aber Stephanus urteilt nicht nach menschlichem Ermessen und nach moralischen Maßstäben, sondern er sieht die Geschichte vom Handeln Gottes her. Gott hat Mose eingesetzt zur Befreiung Israels. Also muß die Entscheidung gegen ihn eine Fehlentscheidung gewesen sein. Gott kann so oder so retten. Wenn Stephanus an dieser Stelle in unzweideutigen Worten an die Geschichte Jesu Christi zu erinnern wagt: „...den sie verleugneten..., den sandte Gott als einen Obersten und Erlöser...“ (V. 35), dann sieht er nicht auf die unterschiedlichen Verhaltensweisen Moses und Jesu, sondern auf die gleichartigen Reaktionen des Volkes auf die Entscheidungen Gottes und auf die gleichartigen Reaktionen Gottes gegenüber seinen Erwählten. Die Parallelen zwischen dem Handeln Moses und dem Handeln Jesu bestehen dagegen in ihrer beider Erlösungstat. Stephanus sieht diese Parallelität durch die gleichartige Berufung vorgegeben (V.37 und Apg 3,22; Dt 18,15). Das Wort „Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern gleichwie mich“ gilt ebenso für die Mittlertätigkeit zwischen Gott und dem Volk. Mose empfing am Sinai Worte des Lebens. So positiv wird das Gesetz interpretiert. Ihn stießen sie weg (V. 39, vgl. V.27) und wollten nicht auf ihn hören. Das bedeutet aber in diesem Fall Götzendienst (V. 40-41), der sich, so sieht es Stephanus, danach in

unterschiedlicher Gestalt durch die ganze Geschichte Israels bis hin zur Wegführung nach Babylon fortsetzt, wie seine Interpretation und Aktualisierung von Amos 5,25-27 in Apg 7,42-43 zeigt. Im Zusammenhang des Buches Amos ging es dabei um eine Kritik gegen eine Frömmigkeit, die nicht mit Recht und Gerechtigkeit einhergeht. In der Apostelgeschichte geht es dagegen um den grundsätzlichen Wert von Tempel und Opferdienst. Und hier ist Stephanus in einer Zwickmühle. Denn die Stiftshütte wurde ja nach dem Willen Gottes gebaut, und den Tempelbau hatte der König David angeregt, und sein Nachfolger Salomo hatte ihn ausgeführt. Er hatte gewußt, daß aller Himmel Himmel Gott nicht fassen können, um wieviel weniger das von ihm gebaute Haus (2Kön 8,27). Aber was im Mund Salomos ein demütiges Eingeständnis der Unangemessenheit des Tempels in all seiner Schönheit im Vergleich zur Größe Gottes war, hat sich unter veränderten Verhältnissen in prophetischem Mund zu herber Kritik gewandelt (Jes 66,1f) und wird im Mund des Stephanus noch schärfer: Gott, als dem Herrn über Himmel und Erde, kann man nicht mit Tempelbauten und Opfern dienen, denn er selbst ist der Schöpfer aller Dinge. Nicht nur ist der Tempel nicht der Aufenthaltsort Gottes (so wurde es auch nie ausgesprochen), sondern auch der Opferdienst entspricht nicht dem, was Gott, dem alle Dinge ohnehin gehören, vom Menschen erwartet. Darin erschöpft sich vielmehr heidnischer Gottesdienst (vgl. Apg 17,24-25).

Ist der Opferdienst im Tempel wirklich ein Abfall von Mose gewesen? Haben die Propheten ihre Kritik so gemeint, daß man ihn ganz abschaffen sollte? Befindet sich Stephanus mit seiner Sicht der Dinge mehr auf dem Boden des Gesetzes und in der Nachfolge der Propheten als seine Ankläger? Hat auch ihre Ablehnung Jesu als Mittler vielleicht damit zu tun, daß sie nicht auf die Propheten gehört haben? Hier scheiden sich die Geister. Die letzte Ursache für die Steinigung des Stephanus war jedoch nicht diese harte Rede, sondern sein abschließendes Wort Vers 55 „Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes sitzen“. Ohne daß es ausgesprochen wird, sind Auferstehung und Himmelfahrt Jesu wieder das wesentliche Ärgernis. Und sie sind auch der Grund, aus dem Stephanus die Stimme der Propheten deutlicher, schärfer vernehmen konnte. Vers 52 legt nahe, daß er den ganzen geschichtlichen Aufriß als Prophetie auf den Messias verstanden wissen will, denn der ‚Gerechte‘ ist eine Umschreibung für den Messias. Alles, was zuvor in und mit Israel geschehen ist, lief auf ihn hinaus. Daß sie es doch endlich verstehen möchten! Sie selbst verachten ja, was sie verteidigen zu müssen meinen.

Nach zwei Jahrtausenden Geschichte des Christentums und dem Holocaust kann man seine Worte allerdings fast nur noch als ein abschließendes, falsches und lebensbedrohliches Urteil über die Judenheit hören. Schon damals ist niemand dadurch zum Glauben gekommen. Was kann uns also die Rede des Stephanus heute bedeuten?

Schlußfolgerungen

1. Apologetik - Verteidigung einer Anschauung - ist in der Regel nicht geeignet zur Mission. Sie hat eine andere Funktion. Es ist nicht besonders erfolgversprechend (wenn auch hier thematisch bedingt), mit der Anrede „Liebe Brüder und Väter“ (V. 2) zu beginnen und mit „Ihr Halsstarrigen“ (V. 51) zu enden. Die Verteidigungsrede des Stephanus ist weniger als Predigthilfe zu verstehen, als dazu, bestimmte Probleme zu klären, die bei der Mission auftauchen.
2. Da ist z.B. der Tatbestand, daß die Ablehnung Jesu Christi durch die Mehrheit der Juden bis heute eine große Anfechtung für die Christenheit ist. Die Geschichte Israels in ihrer Widersprüchlichkeit kann uns helfen zu sehen, daß das kein Grund zum Zweifel an der Wahrheit des Evangeliums ist. Gott hat seinen Willen mit der Erwählung des Mose durchgesetzt, er wird ihn auch mit Jesus durchsetzen.
3. Will man von Jesus Christus reden, so wird irgendwann das Problem der Stellung Jesu innerhalb der jüdischen Überlieferung und ihrer heiligen Schriften auftauchen. In der Kirchengeschichte hat es darauf im wesentlichen zwei Antworten gegeben: a) das Alte Testament entweder als unchristlich abzulehnen oder b) es sich anzueignen, als wären seine Verheißungen nicht Israel, sondern der Kirche gegeben. Beide Möglichkeiten scheiden nach der Stephanusrede aus. Es ist vielmehr nötig, die jüdischen Wurzeln des Christentums durch intensive Beschäftigung mit dem Alten Testament aufzudecken, um Achtung vor dem Volk und seiner Tradition zu bekommen, von dem auch für Nichtjuden das Heil kommt (Joh 4,22).
4. Es geht darum, wie eigentlich die alttestamentliche Überlieferung richtig verstanden und bewahrt wird. Nach dem Vorbild des Stephanus ist eine prophetische Auslegung legitim, weil sie die Geschichte Israels von Gott her sieht und bereits in den Propheten des Alten Testaments ihre Vorgänger hat. Von den Propheten her ist auch die Kritik am Tempel und Opferdienst zu verstehen.
5. In der Sicht des Stephanus gehört Jesus ganz in die jüdische Tradition. Nicht daß Abraham, Joseph, Mose, David Typen und Vorgänger Jesu gewesen wären. Dazu waren sie viel zu verschieden und ihre Aufträge auch. Aber daran, daß Gott und wie er durch sie an seinem Volk und zu dessen Gunsten gehandelt hat, darin ist Jesus Christus einer von ihnen. Daß hinfort sein Wort (von Buße und Vergebung der Sünden) gelten soll, ist kein Affront gegen Mose, sondern ganz in dessen Sinn, der einen Nachfolger gleicher Autorität angekündigt hat.

6. Wie die Anklage gegen Stephanus, Lästerworte wider das Gesetz und den Tempel gesagt zu haben, haltlos war, so steht es auch christlicher Verkündigung unserer Zeit nicht zu, Tempel und Gesetz irgendwie herabzuwürdigen. Andererseits kann auf eine prophetische Auslegung des Alten Testaments schon darum nicht verzichtet werden, weil Juden ihren Messias nur auf dem Weg über ihre eigene Tradition erkennen können.

4. Philippus bekehrt den Kämmerer Apg 8,26-38

Philippus war wie Stephanus einer der Almosenpfleger (Apg 6,5), die von der Gemeinde für diakonische Dienste ausgewählt worden waren. Gott benutzte ihn trotzdem im Verkündigungsdienst wie hier, wo er ihn an eine Landstraße schickt einem hohen äthiopischen Beamten nach. Der war zu den Feiertagen in Jerusalem gewesen und hatte sich auf der Rückfahrt in das Buch des Propheten Jesaja vertieft. Als Philippus dazukam, las er gerade in einem der Gottesknechtslieder. Wir dürfen annehmen, daß die Abgrenzung der Stelle, um die es geht (Apg 8,32-33 = Jes 53,7-8), nicht zufällig ist, gerade weil sie mitten in Jes 53,7 beginnt und mitten in Vers 8 aufhört. Auch nicht zufällig ist, daß der Text, den der Kämmerer gelesen hat, nach der Septuaginta zitiert wird. Aufschlußreich ist die Frage des Äthiopiens, von wem dort die Rede ist. Wir wissen, daß sich jüdische und christliche Theologen darüber bis heute nicht einig sind. Für Philippus aber war es klar, daß Jesaja von Jesus redet. So konnte er diesen Text als Ausgangspunkt seiner Christusverkündigung verwenden (V. 35). Offensichtlich hat er es mit Erfolg getan, denn der Kämmerer wollte getauft werden. Wir aber stehen vor der Frage: Wie hat Philippus gerade aus diesem Teil des Gottesknechtsliedes etwas über Jesus herauslesen können, was für den Kämmerer von so ausschlaggebender Bedeutung war?

Die griechische Übersetzung der Septuaginta gibt ein Stück Hilfestellung, die Schwerpunkte zu erkennen, die Philippus in seiner Auslegung gesetzt haben mag.

Der Beginn des Zitats legt den Nachdruck auf den Vergleich des schweigenden Leidens des Knechtes mit dem widerstandslosen Sichscheren- und -schlachtenlassen des Lammes. Es erinnert damit an das Passalamm und die erlösende Bedeutung seines Todes (siehe 1Pe 1,18f). Jesaja 53,8 lautet in der Septuaginta wörtlich: ἐν τῇ ταπεινώσει ἢ κρίσις αὐτοῦ ἤρθη τὴν γενεάν αὐτοῦ τίς διηγῆσεται ὅτι αἴρεται ἀπὸ τῆς γῆς ἢ ζωὴ αὐτοῦ (ἀπὸ τῶν ἀνομιῶν τοῦ λαοῦ μου ἤχθη εἰς θάνατον) „In der Erniedrigung wurde sein Gericht weggenommen. Sein Geschlecht, wer wird erzählen? Denn sein Leben wird weggenommen von der Erde, (wegen der Ungesetzlichkeiten meines Volkes wurde er getötet).“ Was bei Jesaja eigentlich auf den Tod des Gottesknechtes hindeutet, läßt durch die Übersetzung der Septuaginta die Möglichkeit offen, an Kreuzigung und Auferweckung bzw. an Erniedrigung und Erhöhung zu denken, wenn nämlich, wie es die Apostelgeschichte tut, der letzte Teil des Septuagintazitats (hier in Klammern) weggelassen wird. Das ‚weggenommen von der Erde‘ ist nicht so eindeutig, wie das hebräische נִגַד מֵאֶרֶץ הַיָּם, ‚weggenommen aus dem Lande der

Lebendigen'. Während nämlich im Hebräischen für ‚wegnehmen‘ zwei verschiedene Verben benutzt werden, benutzt die Septuaginta beide Male dasselbe, das auch ‚aufheben, erhöhen‘ bedeuten kann.

Was Phiippus dazu wirklich gesagt hat, wissen wir nicht. Es ist aber bezeichnend, daß nicht die Worte aus Jes 53,10bff, die ein Weiterleben des Gottesknechtes andeuten, zum Ausgangspunkt der Predigt gewählt wurden, sondern die bei aller Fragwürdigkeit der Übersetzung auf die Auferstehung hinweisenden.

Versucht man das Zitat aus Jes 53,7-8 aus (moderner) historischer Gewissenhaftigkeit nach der hebräischen Vorlage zu korrigieren, so begeht man gerade damit eine historische Fälschung und macht es unmöglich, zu erkennen, was uns in der Predigt des Philippus gesagt werden soll.

Schlußfolgerungen

Kann uns diese nur angedeutete Predigt in irgendeiner Weise nützen?

1. ist es eine Ermutigung, in der Christusverkündigung direkt vom Alten Testament auszugehen, wenn Kenntnisse dessen vorhanden sind oder danach gefragt wird.
2. Die Auslegung der Jesajastelle durch Philippus (Zitat!) entspricht fraglos nicht dem, was der hebräische und griechische Text ursprünglich sagen wollen. Eine Korrektur des Neuen Testaments in dieser Richtung ist dennoch nicht der Sinn einer Missionspredigt.
3. Andererseits ist es nicht erlaubt, über Auslegungen des Neuen Testaments hinaus eigenwillige Deutungen alttestamentlicher Text vorzunehmen.
4. Es ist ratsam, sich auf die Frage Apg 8,34 zu konzentrieren: „Von wem redet der Prophet solches, von sich selber oder von jemand anderem?“ und von da aus die Geschichte Jesu Christi zu erzählen, wie es in den vorangegangenen Predigten vorgeschlagen wurde und durch die Art des Jesajazitats in Apg 8 bekräftigt wird.

5. Die Predigt des Petrus im Haus des Cornelius Apg 10,34-43

Es ist die erste Predigt im Haus eines Nichtjuden. Die lange und komplizierte Vorgeschichte (Apg 10,1ff) weist hin auf die Außergewöhnlichkeit dieses Ereignisses. Und noch nachher, als der Heilige Geist über die Heiden kommt, löst es Entsetzen aus (10,44-46). Dementsprechend beginnt Petrus mit einer Erklärung oder besser Begründung seines Tuns. Es ist auch für ihn eine neue Erkenntnis, daß das Wort, das Gott den Juden gesandt hat, alle betrifft. Es ist aber die Botschaft vom Frieden mit Gott durch Jesus Christus, den Gott zum Herrn gemacht hat. Die Herrschaft Christi beschränkt sich nicht auf Israel. Das bedeutet, daß dadurch auch das Verhältnis der Völker zu Gott und nicht zuletzt zu Israel befriedet wird (vgl. Eph 2,14.17).

Erst nachdem dies ausdrücklich festgestellt wird (Apg 10,36), beginnt die eigentliche Christusverkündigung. Im Fall von Cornelius, den sein Dienst bei der römischen Besatzungsmacht nach Cäsarea verschlagen hatte und der mit den jüdischen Traditionen vertraut war (10,2), konnte Petrus von der Voraussetzung ausgehen, daß er auch von dem Geschehen um Jesus von Nazareth gehört hatte. Darum war es möglich, die Geschichte Jesu von Gott her zu erzählen, wie er sie den Juden erzählt hatte. Gott ist der Handelnde im Leben Jesu. Auch in der Konzentration auf Leben, Sterben und Auferstehung Jesu unterscheidet sich die Predigt kaum von den vorhergehenden. Aber die Auswahl dessen, was Petrus in diesem Rahmen erzählt, zeigt, daß er sehr wohl sein Gegenüber im Blick hat. Ort und Zeit des Beginns der Wirksamkeit Jesu werden angegeben. In Galiläa, dem als heidnisch verschrieenen Galiläa (vgl. Joh 7,41.42.52), hatte alles begonnen, nach dem Auftreten Johannes des Tüfers. Es wird hier nicht klar, ob es sich um eine reine Zeitangabe handelt, oder ob auf die Taufe Jesu durch Johannes als Zeitpunkt der Bevollmächtigung Jesu hingewiesen werden soll (vgl. Apg 13,24). Tatsache ist, daß alle Evangelisten die Taufe am Anfang seiner Wirksamkeit bezeugen. Die Salbung Jesu mit Geist und Kraft (10,38), die ihn recht eigentlich erst zum Christus, zum Gesalbten, macht, wird damit in Verbindung gebracht, um den Nichtjuden gegenüber klarzustellen, woher Jesu Vollmacht stammte, und daß er nicht einfach ein Wundertäter war. Petrus erwähnt ihnen gegenüber auch anstelle der spektakulären Wunderzeichen die Heilungen und Dämonenaustreibungen, also weniger die Taten der Macht als die Taten der Liebe. Nichtjuden lernen Jesus also vor allen Dingen als Heiland kennen. Eine große Rolle spielt die Zeugenschaft der Jünger. Das gilt für seine irdischen Taten, von denen man ja nicht annehmen kann, daß Römer sie miterlebt haben (10,39). Das gilt auch für seine Erscheinungen, die an der Stelle der alttestamentlichen Auferstehungszeugnisse stehen, die nicht als bekannt vorausgesetzt werden dürfen. Augenzeugen des Vorgangs der Auferstehung gibt es nicht, aber Augenzeugen des Tatbestandes der Auferstehung. Nicht, daß die Jünger keinen Zweifel an der Realität der Erscheinungen Jesu gehabt hätten. Im Gegenteil, die Erscheinungsberichte sprechen immer wieder vom Unglauben zumindest einiger „Augenzeugen“. Wenn die Apostelgeschichte hier gerade das gemeinsame Essen nach der Auferstehung Jesu (10,41) erwähnt, dann will sie damit alle Zweifel an seiner Leiblichkeit zurückweisen. Hält man das Neue Testament nicht für einen groß angelegten Betrug (wie Mt 27,64 schon einige Juden), dann müßten damit alle modernen Fragen nach der Zuverlässigkeit der Wahrnehmungen vorausgenommen und beantwortet sein (vgl. Lk 24,36-43). Aber der Streit um die Auferstehung wäre belanglos, wenn sie keine Folgen für Israel und die ganze Welt gehabt hätte. Mit der Auferstehung Jesu ist sein Herrschaftsamt bzw. sein Richteramt verbunden, dessen besondere Qualität freilich nur aus dem Alten Testament ablesbar ist (10,43). Er ist von Gott zum barmherzigen Richter

bestimmt, durch den alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben können. Leugnung der Auferstehung, das bedeutet auch: Keine Vergebung der Sünden. So hat es Paulus später deutlich formuliert (1Kor 15,17). Auf das Richteramt Jesu kommt es an. Die Himmelfahrt Jesu muß dazu nicht eigens erwähnt werden, wenn sie bei den Zuhörern vielleicht falsche Assoziationen wecken könnte. Die Bezeichnung Jesu als Richter der Lebendigen und Toten ist wieder ein Hinweis auf die Ausweitung des Evangeliums auf die Völkerwelt.

Schlußfolgerungen

Wenn wir die Predigt im Hause des Cornelius mit den vorangegangenen Predigten an vorwiegend jüdische Zuhörer vergleichen, so ergibt sich eine grundsätzliche inhaltliche Übereinstimmung bei gleichzeitiger abgewandelter Argumentation. An die Stelle alttestamentlicher Auferstehungsverheißungen tritt die Zeugschaft der Jünger. An die Stelle alttestamentlicher Erhöhungsverheißungen tritt der Missionsbefehl Jesu, ihn der Welt als barmherzigen Richter darzustellen, der das Friedensangebot Gottes bringt.

Das bedeutet für unsere Verkündigung

1. Die Darstellung Jesu kann in Anlehnung an die Evangelien größeren Raum einnehmen. Orts- und Zeitangaben sind wichtig. Dabei ist aber mehr Gewicht auf seine Taten als auf seine Lehre zu legen. Die Heilungswunder dürfen nicht bagatellisiert werden. Sie sind aber in aller Deutlichkeit auf die Urheberschaft Gottes zurückzuführen, der Jesus zum Heiland gemacht hat.
2. Die Frage der Schuld der Juden am Tode Jesu gehört gegenüber Nichtjuden nicht in die Verkündigung.
3. Das Thema Auferstehung bedarf dagegen anscheinend besonderer Erläuterung. Im Sinne des ganzen Neuen Testaments ist es, sich gegen den dem griechischen Denken entspringenden Trend zu wehren, die Auferstehung Jesu zu vergeistigen, sie als ein psychisches Erlebnis der Jünger zu erklären oder als Weiterleben im geistigen Sinn oder in der Erinnerung der Menschen. Auf die Realität der Erscheinungen ist besonderer Wert zu legen, weil
4. das Richteramt des Auferstandenen damit zusammenhängt und die Möglichkeit, den Glaubenden Vergebung anzubieten.
5. Daß das Friedensangebot Gottes, das Gott durch Jesus Christus den Juden gemacht hat, auch die Nichtjuden betrifft, sollte nicht als Selbstverständlichkeit hingenommen werden.

6. Die Predigt des Paulus in der Synagoge zu Antiochien in Pisidien Apg 13,16-41

Es ist nicht die erste Predigt des Paulus. Es heißt, er habe schon in Damaskus gleich nach seiner Christusvision ange-

fangen, Jesus als Sohn Gottes zu verkündigen (Apg 9,20) bzw. zu beweisen, daß er der Messias sei (Apg 9,22). Das Nebeneinander beider Aussagen spricht dafür, daß Lukas darin keinen Widerspruch sah. Für Paulus ist die Predigt vom Gottessohn typisch: Gott hat seinen Sohn in ihm offenbart, daß er ihn den Heiden verkündigen sollte (Gal 1,16). Bei den Juden hatte er keinen Erfolg. Er ist ja ein Verfolger der Christen gewesen. Niemand will ihm die radikale Kehrtwende glauben. Die erste von ihm überlieferte Predigt wurde also im heidnischen Antiochien gehalten, allerdings in einer Synagoge der dort ansässigen Juden und auf ausdrücklichen Wunsch des Synagogenvorstehers (Apg 13,15). An der Anrede (V.16) erkennen wir, daß nicht nur Juden, sondern auch ‚Gottesfürchtige‘ nach der Art des Hauptmanns Cornelius anwesend waren und sofort mit angesprochen wurden. Dann aber beginnt Paulus wie Stephanus mit der Geschichte Israels. Unter wievielen verschiedenen Gesichtspunkten man die Geschichte Israels auch sehen kann, sie fängt wie die Geschichte Jesu Christi mit Gott an (vgl. Apg 7,2). Paulus erzählt sie unter dem Gesichtspunkt der ungeheuren Bevorzugung und Geduld Gottes. Gott hat Israel erwählt und großgemacht und aus Ägypten geführt. Er hat sieben Völker vor ihm vertrieben (vgl. Dt 7,1) und ihnen deren Land geschenkt. Er hat ihnen Richter gegeben und schließlich auf ihren Wunsch hin auch einen König. Er hat ihnen den König David ‚erweckt‘, einen Mann nach seinem Herzen, der seinen Willen tun sollte. Und als den Höhepunkt und das Ziel aller Wohltaten an Israel hat Gott ihnen Jesus zum Retter gesandt, wie er verheißen hatte. Unter dem Vorzeichen der Bevorzugung Gottes und der Erfüllung der Verheißung möchte Paulus die nun folgende Geschichte Jesu Christi verstanden wissen. Sie beginnt nach dem Auftreten Johannes des Täufers. Offensichtlich war das Ansehen Johannes des Täufers auch über die Grenzen Israels hinaus so groß, daß eine klare Abgrenzung nötig war (vgl. z.B. Apg 19,1-7; aber auch die häufige Überlieferung des Täuferwortes über den, der nach ihm kommen werde Joh 1,20.27; Lk 3,16; Mk 1,7 und hier Apg 13,25). Dennoch steht Johannes nicht im Gegensatz zu Jesus, sondern seine Bußpredigt war die unmittelbare Vorbereitung für die Predigt Jesu von der Nähe der Herrschaft Gottes. Mehr noch aber ist es das von ihm überlieferte Wort „Ich bin nicht der, für den ihr mich haltet, aber siehe, er kommt nach mir“ (V. 26 vgl. Apg 10,36), das nach Jesu Erscheinen als Heilswort erkannt wird. Paulus verzichtet ganz auf die Erwähnung des irdischen Wirkens Jesu (vgl. Apg 8). Es hatte wohl für ihn und die weit von Israel lebenden Juden kaum Bedeutung. Aber daß Jesus in Israel selbst wenig Anklang gefunden hatte und sogar verurteilt worden war, das würde die Haltung der Diasporajuden beeinflussen. Hat man bei den Predigten des Petrus den Eindruck, er stehe selbst noch staunend vor der Erkenntnis, die ihm plötzlich durch die Schrift zuteil wurde, so spürt man bei dem schriftgelehrten Paulus das ganz bewußte Bemühen, die Schriftgemäßheit dessen, was geschehen ist, nachzuweisen.

Wollte Petrus erklären, was mit Tod und Auferstehung Jesu geschehen ist, so Paulus, daß Jesus der in der Schrift verheißene Messias ist. Paßt es zu den Messiasverheißungen der Schrift, daß Jesus verurteilt und hingerichtet wurde? Paulus sagt: Ja. Da gibt es z.B. den Hinweis (Jes 53,1), daß die Worte der Propheten vom Gottesknecht keinen Glauben finden würden. Der Gottesknecht wurde unschuldig verurteilt und getötet (Jes 53,9). So taten sie auch mit Jesus (Apg 13,28). Weil sie die Stimmen der Propheten, die an jedem Sabbat zu Wort kommen, nicht mit Jesus in Zusammenhang brachten und ihn verurteilten, haben sie sie unbewußt erfüllt. Paulus geht es dabei nicht um eine Schuldzuweisung an die Juden. Er differenziert genau und spricht von den Jerusalemern und ihren Oberen. Und auch deren Schuld ist ihm nicht das wichtigste. Es geht ihm um die richtige Einschätzung ihres Urteils und seiner Bedeutung. Er möchte sagen: Was am stärksten gegen Jesus spricht, die Ablehnung durch seine Zeitgenossen, ist in Wirklichkeit ein Zeichen dafür, daß er der in der Schrift verheißene und von Johannes dem Täufer angekündigte Messias ist. Die Entscheidung der Jerusalemer damals gegen Jesus weist gerade auf Jesu Gesandtschaft von Gott hin und wird zum Glaubensgrund (vgl. Röm 11,11f). Daß Jesus danach (nachdem sie alles erfüllt hatten, was von ihm geschrieben ist) vom Kreuz genommen und in ein Grab gelegt wurde, wird in dem Moment wichtig, wo die Realität seines Todes geleugnet wird, um auch die Realität seiner Auferstehung infrage stellen zu können. Die Erwähnung der Auferweckung Jesu durch Gott und der Erscheinungen Jesu vor den Jüngern in Jerusalem gehören bei Paulus, wohl weil sich seine Verkündigung immer auch an Nichtjuden richtet, zusammen. Wir haben in der Predigt zu Antiochien die Gestalt des Evangeliums vor uns, durch die nach Paulus allein Menschen gerettet werden können (vgl. 1Kor 15,2-5). Ist es möglich, das irdische Leben Jesu ohne seine Worte und Taten ganz allein als Passionsgeschichte zu verkünden, so ist es doch nicht möglich, auf die Auferstehung zu verzichten. Denn erst in ihr erfüllen sich letztlich die Verheißungen, die Gott im Alten Testament gegeben hat, so daß sie nun als Frohe Botschaft weitergesagt werden können (Apg 13,32f). Den Glauben an die Gottessohnschaft Jesu hat Paulus ja nicht aus hellenistischem Gedanken- gut übernommen, sondern er stammt wie der Messiasglaube aus dem Alten Testament. Das Zitat „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ steht in einem Psalm, der die Einsetzung des Königs aller Könige beschreibt. Nicht die Geburt, sondern die Inthronisation wird mit dem Wort ‚Zeugung‘ umschrieben (Ps 2,6.7). Sie beschreibt das Verhältnis des Königs zu Gott als ein einzigartiges, das sich von der Beziehung aller anderen Menschen zu Gott unterscheidet. Mit der Auferweckung Jesu hat Gott, nach Paulus, die Verheißung eines solchen Königs über alle Völker der Welt erfüllt, ihn auf den Thron gesetzt (Apg 13,33). Als einem solchen Machthaber von Gottes Gnaden gebührt ihm der Titel „Sohn“ ebenso wie die Titel „Herr“ und „Christus“, die Petrus gebraucht (Röm 1,4). Es ist aber nicht

ohne Belang, daß das durch die Auferstehung geschieht. Denn da kommt die andere Verheißung ins Spiel, die David bekommen hat, das ewige Leben. Als Nachweis dessen benutzt Paulus ein Zitat aus Jes 55,3 nach der Fassung der Septuaginta, verknüpft zur Verdeutlichung mit dem schon aus der Petruspredigt bekannten Zitat aus Ps 16,10. Das Auferstehungsleben ist in Jesus in Erscheinung getreten und hat ihn Gott ebenbürtig gemacht und damit in noch ganz anderer Weise zum Sohn als die sterblichen, von Gott eingesetzten Könige.

Schriftbeweise und Erscheinungen Jesu ergänzen einander. Biologisch-medizinische Versuche, die Auferstehung nachzuweisen, werden nicht gemacht. Wozu auch? Für Gott ist kein Ding unmöglich, ist er wirklich Gott. Und die biologische Möglichkeit einer Auferstehung besagt nicht, daß dieser eine auferstanden ist und ewig lebt. Und darauf kommt es an. Denn V. 38: durch diesen wird Vergebung der Sünden verkündigt. Das Recht des neuen Königs bei seinem Herrschaftsantritt ist eine allgemeine Amnestie. Hat es andere gegeben, die auferstanden sind - und in der Bibel ist davon die Rede - so hat ihre Auferstehung doch nicht dieselbe Bedeutung. Es ist kein Zufall, daß in unserer Zeit sowohl die Auferstehung Jesu als auch die Vergebung der Sünden durch ihn angezweifelt wird. Beides gehört zusammen. Wir müssen wissen, daß wir mit dem einen auch das andere leugnen oder bekennen. Und daß mit der Leugnung der Auferstehung Jesu auch die Vergebung der Sünden für die wegfällt, die nicht an ihn glauben (Apg 13,39). Paulus schließt mit einer Warnung aus dem Propheten Habakuk. Der Prophet Habakuk verkündete zu seiner Zeit, Gott werde das Volk der Chaldäer, ein heidnisches Volk, erwecken, das im Sturm alle anderen Völker niederwalzt und das Gott als Strafe gegen die Ungerechtigkeit auch im jüdischen Lande benutzen werde. Es soll die Verächter (Apg 13,41 das Wort stammt aus der Septuaginta) des Gesetzes Gottes zunichte machen. Paulus versteht es als eine Warnung vor dem Verzicht auf Vergebung der Sünde und damit vor der Selbstausslieferung an das Gericht Gottes.

Von dieser Predigt sind viele Juden und Gottesfürchtige angetan und wollen mehr davon hören. Aber bis zum nächsten Sabbat hat sich das Blatt gewendet. Daß Paulus sich danach ganz der Heidenmission zuwendet, wird mit einem anderen alttestamentlichen Wort begründet (Apg 13,46-47). Auch ihnen soll nach Gottes Barmherzigkeit das Licht Christi gebracht werden. Keineswegs sind sie zu Vollstreckern des Gerichtes Gottes an Israel bestimmt.

Schlußfolgerungen

1. Wollen wir Jesus Christus verkündigen, so können wir auch mit der Geschichte Israels beginnen. Die Betonung sollte dabei auf dem Handeln Gottes liegen, auf seiner

- Güte gegen Israel und der Sendung Jesu Christi als Ziel und Höhepunkt der Geschichte Gottes mit Israel.
2. Der Hinweis Johannes des Täufers und die Stimmen der Propheten sollten dann miterwähnt werden als Zeugnis für das Kommen eines solchen Herrschers und zugleich für dessen Ablehnung durch seine Zeitgenossen.
 3. Weil in diesem Fall alles auf die Erkenntnis des Messias, des von Gott eingesetzten Königs, ausgerichtet ist, spielt sein irdisches Leben nur eine Nebenrolle. Sogar seine Leidensgeschichte wird zusammengefaßt als Erfüllung der Weissagungen über ihn.
 4. Grablegung und Erscheinungen Jesu müssen dagegen erwähnt werden als Zeichen seines tatsächlichen Todes und seiner tatsächlichen Auferweckung, seines wahren Menschseins und seiner Erhebung zum König als dem Sohn Gottes.
 5. Diskussionen über Möglichkeit und Unmöglichkeit von Auferstehung sind mit der Frage nach Möglichkeit und Unmöglichkeit von Sündenvergebung zu verbinden.
 6. Es darf nicht darauf verzichtet werden klarzustellen, daß alle dem Gericht Gottes verfallen, die meinen, ohne Vergebung der Sünden auskommen zu können.

7. Paulus und Barnabas in Lystra Apg 14,8-18

Man kann es kaum eine Predigt nennen, was die Apostelgeschichte von den Worten des Paulus zu den Leuten in Lystra überliefert. Von Jesus Christus ist überhaupt nicht die Rede. Die Ausgangssituation ist die gleiche wie in Apg 3: ein Gelähmter wird geheilt, übrigens ohne daß Paulus den Namen Jesu nennt (Apg 14,10). Die Predigt des Evangeliums ging nämlich, anders als in Apg 3, der Heilung des Kranken voraus. Der Gelähmte glaubte und wurde gesund. Die Menge hat sofort begriffen: Hier hat eine höhere Macht eingegriffen. Heiden sind dem Wunder gegenüber viel weniger skeptisch als Juden (und später Christen). Für sie ist es kein ungewöhnlicher Gedanke, daß ihre Götter in Menschengestalt auftreten. Sie sind sofort bereit, Paulus und Barnabas als Götter anzuerkennen und haben auch schon aus der Vielzahl der Möglichkeiten die Namen der Götter für sie ausgewählt, denen sie am meisten ähneln. Der Priester Jupiters trifft Opfervorbereitungen, bevor Paulus und Barnabas, die die Landessprache nicht verstehen, überhaupt begreifen, was vor sich geht. Die Predigt von Jesus Christus wurde über der Heilung des Gelähmten vergessen. Das Hauptproblem, das bei der Mission von Heiden auftritt, die nie vom Gott Israels gehört haben, sind also die anderen Götter. Hatte Paulus die Geschichte Jesu Christi etwa wie gewohnt von Gott her erzählt, so mußte er jetzt feststellen, daß das zu ganz falschen Schlußfolgerungen führen kann. Darum wird in den Versen Apg 14,15-17 ein Stück Lehre von Gott (Theologie) nachgeliefert, das sich nicht von jüdischer Argumentation unterscheidet, es sei denn in der Gleichsetzung des

Evangeliums mit der Hinwendung von den Nichtigkeiten zu dem lebendigen Gott, der als Schöpfer und Erhalter dargestellt wird. Ob es sich dabei um eine Abkehr von den Götzen (Nichtsen? Nichtskönnern?) oder von wertlosen Dingen (Opfern?) handelt, ist vom Wortlaut her schwer zu entscheiden. Gesagt werden soll: Götter fordern Opfer und bieten nichts. Gott hat die Welt erschaffen und beschenkt sie. Eine Hinwendung zu ihm kann nur vorteilhaft sein. Aber nicht darum ist diese Botschaft Evangelium, sondern weil die Hinwendung zu dem lebendigen Gott durch Jesus Christus ermöglicht wird.

Wer es noch nicht begriffen haben sollte, der weiß es nun: Mit dem Evangelium ist ein radikales Umdenken verbunden, für die Juden „nur“ eine Korrektur ihres Gottesglaubens, für die Nichtjuden „sogar“ eine Abkehr von dem Zentrum ihres Glaubens. Welche Zumutung ist größer?

Paulus kann die Einwohner von Lystra kaum vom Opfern abhalten, um wieviel weniger sie dazu bringen, an Jesus Christus zu glauben. Opfern liegt offensichtlich dem Menschen näher als sich Beschenkenlassen.

Schlußfolgerungen

1. Für Menschen, die in einem nichtjüdischen religiösen oder weltanschaulichen Umfeld leben, ist die Gefahr ganz groß, Heilungen in ihr eigenes Glaubenssystem einzuordnen und falsch zu interpretieren, während die Botschaft von Jesus Christus gar nicht ankommt.
2. Das bedeutet, daß das Evangelium auch für Nichtjuden nur von dem Gott Israels her erzählt und verstanden werden kann, der ihnen zuvor bekannt gemacht werden muß.
3. Der Gott Israels ist den Heiden gegenüber als Schöpfer der Welt zu verkündigen, der Wohltut, fruchtbare Zeiten (nicht Fruchtbarkeit!) schenkt und Nahrung und Freude. Die Sendung Jesu Christi liegt auf dieser Ebene des Erschaffens, Heilens, Wohltuns, Beschenkens.
4. Das Evangelium von Jesus Christus bedeutet für die Heiden, daß sie sich von ihren ohnmächtigen Göttern und Ideologien ab- und diesem Gott zuwenden können (Apg 13,47; Jes 49,6). Auch Menschenverehrung ist damit ausgeschlossen.
5. Jesus Christus ist nicht etwas, was zu unserer Religiosität hinzukommt, sondern was sie total umgestaltet. Im Grunde wird es von jedem immer wieder neu verlangt auch in der eigenen Konfession, sich abzuwenden von den falschen Göttern (oder seinen Glauben einer Revision zu unterziehen) und sich hinzuwenden zu Jesus Christus, der uns von Gott zum Herrn und Retter bestimmt ist.

8. Die Predigt des Paulus auf dem Areopag in Athen

Apg 17,22-31

Die fremden Götter sind auch das Problem, das Paulus auf der zweiten Missionsreise in Athen begegnet. Er kann nicht einfach darüber hinweggehen, als sähe er sie nicht. Und wenn er auf dem Markt predigt zu einem sehr gemischten Publikum, kann er bei seiner Christusverkündigung nicht einfach von Gott ausgehen, weil das wieder falsche Vorstellungen wecken würde. Die andere Variante, Jesus Christus unmittelbar zu verkündigen, kommt ebensowenig infrage. Sein Wesen, sein Auftrag sind ohne die Beziehung zu Gott nicht verständlich. Das Verhältnis des Gottes Israels zu den Pseudogöttheiten und die Besonderheit seines Wesens müssen zuerst herausgestellt werden. Daß es Paulus dabei nicht hat bewenden lassen, zeigt sich daran, daß er in Verdacht gerät, fremde Götter zu verkünden (Apg 17,18). Es sind aber merkwürdigerweise nicht die Frommen, die an seiner Predigt Anstoß nehmen, sondern die Philosophen, die sich hoch erhaben dünkten über den volkstümlichen Götterglauben. In irgendeiner Form müssen sie auch ihre Position durch die Christusverkündigung angegriffen fühlen. Aber wie es für gebildete und aufgeklärte Menschen üblich ist, machen sie ihn nicht gleich mundtot, sondern wollen ihn seine Gedanken auf dem Areopag, einem Hügel in Athen, vortragen lassen. Also bringen sie ihn von der Straße weg an einen für solche Auseinandersetzungen bestimmten Ort. Das Interesse an sensationellen Eröffnungen habe da eine Rolle gespielt, kommentiert Lukas. Gleichzeitig aber bekommt die Predigt des Paulus damit offiziellen Charakter. Er steht nicht mehr vor zufällig vorübergehenden Passanten, sondern vor der griechischen Philosophie in ihren verschiedenen Vertretern. Das unterscheidet die Situation von der in Lystra. Dennoch beginnt er seine Rede mit einem Hinweis auf die vielen Tempel, die das Stadtbild prägen. Der Altar des unbekanntes Gottes dient ihm als Anknüpfungspunkt. Paulus wagt es, dem Wort ‚unbekannt‘ eine völlig andere Deutung zu geben, als sie vermutlich den Verfassern dieser Widmung vor-schwebte. Er wagt es sogar, den unbekanntes Gott mit dem Schöpfer Himmels und der Erden zu identifizieren. „Unbekannt“ ist er nicht geblieben wegen mangelnder Aktivitäten, sondern wegen mangelnder und fehlgehender menschlicher Erkenntnis. Er hat sich ihnen in der Schöpfung und als der Herr der Weltgeschichte offenbart. Sie haben geglaubt, sie müßten ihm seine Wohltaten durch Opfer abringen, sie müßten ihn aus geheimnisvoller Ferne herbeirufen, obwohl sie ohne ihn gar nicht lebensfähig wären. Ihr ganzer Gottesdienst geht in die Irre. Eine Fülle alttestamentlichen Materials stünde Paulus zur Verfügung, um gegen den Götzen-dienst anzugehen. Er benutzt keines dieser Argumente, sondern weist die Athener auf die Aussagen ihrer eigenen Dichter hin. Nicht das Verbot, sondern die Erkenntnis der Nähe Gottes soll sie dazu bringen, sich von ihren selbst-

gemachten und erfundenen Göttern abzuwenden. Das ist freilich etwas anderes als die Gottverwandtschaft, die das Zitat meint. Paulus geht das Risiko ein. Bis hierher dürften ihm die Philosophen gefolgt sein. Die eigentliche christliche Predigt aber beginnt erst danach und, wie gehabt, mit Gott als Subjekt. Der Gott, der die Welt geschaffen hat und die Nichtjuden bisher ihre eigenen Wege gehen ließ, ruft mit der Predigt des Paulus alle Menschen zur Umkehr. Das ist das Reizwort. Nicht einmal der Name Jesu Christi wird erwähnt. Seine Geschichte wird auf die Amtseinsetzung als Richter reduziert, seine Autorität durch die Auferstehung gestützt. Diese Manifestierung Gottes in einer bestimmten Person, verbunden mit dem Gedanken des Weltgerichts zu einer bestimmten Zeit, widerspricht zutiefst dem zeitlosen und aufgeklärten Denken der Griechen. Statt eine Sensation zu bieten, fordert Paulus eine Entscheidung und Glauben an diesen von Gott bestimmten Mann. Damit hört die Möglichkeit zur Diskussion auf und auch das Interesse der Zuhörer. Die Auferstehung hat gleich gar keinen Anhaltspunkt in ihrem Denken. Dennoch kommen einige zum Glauben (Apg 17,34).

Schlußfolgerungen

Weil das griechische Denken bis heute unseren europäischen Raum bestimmt, ist besonders bei der Predigt nach dem Vorbild von Apg 17,22-31 Vorsicht walten zu lassen, auch wenn wir

1. bei dem Versuch, den Gott der Bibel zu bezeugen, so weit gehen dürfen, positiv an die religiösen Strömungen unserer Zeit anzuknüpfen, um gegen falsche Götter und Aberglauben anzugehen. Eine Unterscheidung zwischen dem Schöpfer Himmels und der Erde und dem volkstümlichen Gottesbegriff ist nötig. Gott ist nicht der ferne Gott, von dem man nach Belieben Gebrauch machen kann oder auch nicht. Und
2. bei dem Versuch, den Gott der Bibel zu bezeugen, so weit gehen dürfen, die philosophischen Aussagen über die Würde des Menschen gegen die Vergötzung von Gedanken, Ideologien und Strategien in Anspruch zu nehmen. Damit darf es aber nicht enden. Das Christentum ist kein Ersatz religiöser Praktiken und ethischer Entwürfe durch andere, bessere. Es ist die Bindung an die Person Jesu Christi. Darum kann
3. auf die Verkündigung der Auferweckung nicht verzichtet werden. Ein Dialog mit den Religionen oder Philosophien kann wohl über das Wesen Gottes geführt werden, nicht aber über Gottes Willen. Darum ist es
4. nicht erlaubt, die Menschen darüber im Unklaren zu lassen, daß der Schöpfer der Welt ihr auch ein Ziel gesetzt hat und einen Tag, an dem er Gericht halten wird.

5. Die alles verzeihende Liebe Gottes äußert sich darin, daß er Jesus Christus zum Richter eingesetzt hat, durch den, wer an ihn glaubt, gerettet wird. Wer die Liebe Gottes ohne diese Voraussetzung verkündigt, wird von der Realität Lügen gestraft.
6. Der Zeitpunkt, sich diesem von Gott bestimmten Retter im Glauben zuzuwenden, ist mit dem Hören der Predigt gegeben.
7. Kein alttestamentliches Zitat, keine Erwähnung Israels (auch nicht negativ!), nichts vom Kreuz, nicht einmal der Name Jesus Christus, aber das Zeugnis von der Auferweckung - ist das möglich? In der Missionspredigt offensichtlich ja. Hier werden Schwerpunkte gesetzt. Das heißt nicht, daß mit dieser Predigtgestalt alles Notwendige gesagt ist.

Die Verteidigungsreden des Paulus
Apg 22,1-21;24,10-21;26,1-23

Paulus war nach Jerusalem zurückgekehrt mit dem Wissen, daß er dort gefangengenommen werden würde. Von der in Jerusalem entstandenen jüdischen Christengemeinde freudig begrüßt, wurde er sofort mit ihren Problemen konfrontiert. Die Christen Jerusalems waren treue Anhänger des jüdischen Gesetzes geblieben und hatten gehört, Paulus habe die Juden der Diaspora vom Gesetz abbringen wollen. Der engere Kreis um Jakobus glaubte ihm, daß das nicht so war. Sie wollten aber gern, daß er sich durch einen Reinigungsakt im Tempel vor aller Augen zum Gesetz bekannte. Dieser Rechtfertigungsversuch mißlang. Gerade im Tempel wurde er von asiatischen Juden entdeckt und sofort verklagt, gegen das mosaische Gesetz, gegen den Tempel und gegen das jüdische Volk gelehrt, auch einen Nichtjuden in den Tempel geführt zu haben. Der folgende Tumult war so groß, daß die römischen Soldaten eingreifen und Paulus vor der tobenden Menge in Gewahrsam nehmen mußten. Die Verteidigungsrede soll aus dieser Situation verstanden werden: Paulus auf den Stufen der Burg Antonia, hinter ihm römische Soldaten, vor ihm die aufgebrachte Volksmenge (vgl. Apg. 21).

Er spricht zum Volk, nicht zu den Soldaten. Er spricht hebräisch und nicht griechisch. Er bezeichnet sie als seine Brüder und Väter. Seine Verteidigung besteht allein darin, daß er ihnen erzählt, wie es zu seiner Sinnesänderung und schließlich zur Heidenmission gekommen ist. Das heißt:

Daß er von seiner Herkunft und Erziehung her ganz auf dem Boden des Judentums steht und diesen Boden nicht verlassen hat und nicht verlassen will, daß er in Ausübung seines Dienstes als Eiferer für das Gesetz die Begegnung mit dem Auferstandenen hatte (der ‚Gerechte‘ ist eine alte Messiasprädikation) und daß sie ihm von einem gesetzestreuem Juden als Gottes Wille gedeutet wurde. Gott wolle ihn dadurch zum Zeugen der Auferstehung Jesu von

Nazareth machen (Apg 22,14-15). Dazu gehört selbstverständlich als erstes die Anrufung des Namens Jesu und die Taufe zur Vergebung der Sünden (Apg 22,16 vgl. 2,21.38).

daß der Auftrag zur Heidenmission aus dem Mund des Auferstandenen selbst kam zu einer Zeit als Paulus sich betend im Tempel von Jerusalem befand.

Kein Jude muß also mit seiner Vergangenheit brechen, im Gegenteil: Das Christentum ist eine jüdische Sache, von Gott gewollt. Die Himmelsstimme, das Wort des anerkannten, gesetzestreuen Juden und die Erscheinung Jesu im Tempel sprechen dafür. Es gab keinen Grund für Paulus, Juden vom Halten des Gesetzes, von der Beschneidung ihrer Söhne, ja von allen ihren Sitten abzuhalten (vgl. die Vorwürfe Kap 21,21).

Aber da war dieses Wort von der Heidenmission. Um deswillen glaubte man ihm nicht und empfand seine Worte als Hohn. Entscheidend ist, ohne daß es in dieser Rede ausgesprochen wird, wie man die Frage nach der Auferstehung beantwortet. Glaubt man daran, so ist der Missionsbefehl denkbar. Die Juden sind sich über diesen Punkt nicht einig. So kommt es bei der Verhandlung vor dem Hohen Rat in Apg 23,9 zum Ausdruck.

Aus Sicherheitsgründen wurde Paulus zum Landpfleger Felix nach Cäsarea gebracht. Die Auseinandersetzung, die dort zwischen ihm und einigen hohen Vertretern der Jerusalemer Juden stattfand (Apg 24,1-21) hatte einen ganz anderen Charakter. Dort ging es nur um Rechtsfragen, nämlich ob die Anklage, ein Aufwührer, Sektierer und Tempelschänder zu sein, zu recht gegen Paulus erhoben wurde. Paulus antwortet auf die allgemeinen und grundsätzlichen Vorwürfe mit konkreten Angaben über seinen letzten Aufenthalt in Jerusalem. Der Aufruhr, der dort entstand, ging jedenfalls nicht von ihm aus, auch wenn er dessen Mittelpunkt war. Zu der so genannten Sekte der Nazarener zu gehören, also zu den Anhängern Jesu von Nazareth und seinem Weg, gesteht er ein. Er behauptet aber, das sei folgerichtig, wenn man an das glaube, was im Gesetz des Mose und in den Propheten geschrieben stehe. Auch in seinem Verhalten habe er keinen Anstoß gegeben. Seiner Meinung nach hat er sich im Sinne des jüdischen Glaubens ganz korrekt benommen.

Die Darstellung des Sachverhalts hat keine Folgen. Die eigentlichen Ankläger, die asiatischen Juden, sind nicht da. Konkret kann man Paulus nichts Nachteiliges nachweisen. Der Hinweis auf die Auferstehungsfrage als heimlicher Hintergrund der Anklage wird nicht aufgenommen. Der Prozeß wird vertagt.

Noch einmal wird eine längere Verteidigungsrede des Paulus überliefert (Apg 26,2-23), die er in Gegenwart von Festus, des Nachfolgers von Felix, gehalten hat. Die eigentlich Angesprochenen sind aber dessen Gäste König Agrippa und seine Begleiterin Bernice. Inzwischen sind zwei Jahre vergangen, die Paulus in Gefangenschaft in Cäsarea zugebracht hat. Die Situation ist entspannt. Festus ist überzeugt davon, daß Paulus unschuldig ist. Es geht mehr darum, die Neugierde des

Königs Agrippa zu befriedigen unter dem Vorwand, eine Beschuldigung finden zu müssen, die eine Überführung zum Kaiser in Rom rechtfertige (Apg 25,22.27). Gegenüber dem freigeistigen Herodianer Agrippa II. verzichtet Paulus auf die Erwähnung der einzelnen Etappen seiner Bekehrung, verzichtet auch auf eine Verteidigung gegen die ungerechtfertigten Vorwürfe des Hohen Rates und kommt gleich zu dem Punkt, der nach seiner Meinung die Hauptursache des Konflikts darstellt. Es ist die Hoffnung, die das besetzte Israel gerade um die Jahrtausendwende stark bewegte, die Hoffnung, auf die all ihr Gottesdienst ausgerichtet war. Es ist die Hoffnung auf den Messias, die vielleicht darum in Gegenwart des Festus nur mit verhüllenden Worten zum Ausdruck gebracht wird (Apg 26,6-7). Es ist die Hoffnung, die so eng mit der Auferstehungshoffnung verbunden ist (vgl. Kap 2), daß sie mit ihr gleichgesetzt werden kann. Es ist die Hoffnung, die mit der Auferstehung Jesu von Nazareth angefangen hat, sich zu verwirklichen. Nur aus dieser Sicht sind die Verse Apg 26,8ff verständlich. Auch Paulus mußte erst durch die Lichterscheinung und die Himmelsstimme überzeugt werden, bevor er sich in Jesu Dienst stellte und zu seinem Zeugen wurde. Sein Auftrag lautet für Juden und Heiden gleich: ihre Augen aufzutun, daß sie verstehen, was Gott mit Jesus getan hat, und sie zur Umkehr zu rufen (Apg 26,18). Er hat eigentlich nichts anderes zu tun, als was Ananias an ihm getan hat. Da die Berufung von der himmlischen Erscheinung selbst ausging, mußte ihr Paulus gehorsam sein. Er bekräftigt aber am Schluß noch einmal, daß er damit nichts tue, als was Mose und die Propheten gesagt hätten, daß es geschehen sollte, nämlich (Apg 26,23) „daß der Christus sollte leiden und der erste sein aus der Auferstehung von den Toten und verkündigen das Licht dem Volk und den Heiden“ (vgl. Jes 49,6).

Es ist die Verteidigungsrede, die am meisten Ähnlichkeit mit einer Missionspredigt hat. Und sie macht auch am meisten Eindruck, obwohl auch sie nicht positiv beantwortet wird.

Schlußfolgerungen

Schon bei der Verteidigungsrede des Stephanus war deutlich geworden, daß sie keine Predigthilfe ist. Sie stellte bestimmte Dinge klar, z.B. daß die Ablehnung des Evangeliums durch die Mehrheit der Juden nicht gegen seine Wahrheit spricht. Inzwischen ist die Entwicklung fortgeschritten. Heiden wurde die Christusbotschaft gebracht, und nun hat sich die Situation fast umgekehrt. Die Verteidigungsreden des Paulus sind eine Antwort auf die Verunsicherung von Judenchristen, ob das Gesetz noch Wert für sie habe, und ob sie mit dem Gesetz nicht auch ihre jüdische Identität aufgeben müssen (vgl. Apg 21,20-22).

Darauf antwortet Paulus in der ersten Verteidigungsrede, daß sie mit ihrem christlichen Glauben nicht im Gegensatz zur Überlieferung ihrer Väter stehen, und mit dem Festhalten am Gesetz und an jüdischer Lebensweise nicht im Gegensatz zum christlichen Glauben, daß sie allerdings die Heidenmission als Befehl des Auferstandenen akzeptieren müssen.

In der zweiten Verteidigungsrede ging es eigentlich nur um die Richtigstellung der gegen Paulus erhobenen Vorwürfe. Hier wird den durch Verleumdung verunsicherten Judenchristen gesagt, daß Paulus sich rechtlich nichts habe zuschulden kommen lassen und daß die Vorwürfe gegen ihn nicht standhalten.

In der dritten Verteidigungsrede stellt Paulus den tiefsten, unausgesprochenen Grund seiner Gegner ins Licht, der sie dazu bewegt, ihn anzuklagen. Es ist die Messias Hoffnung ganz Israels, deren Erfüllung sie in Leiden, Auferstehen und Weltmission Jesu, wie es nach Paulus Mose und die Propheten voraussagen (Apg 26,22-23), nicht akzeptieren wollen.

Das bedeutet für uns:

1. soweit wir es mit Judenchristen zu tun haben, daß wir ihre Traditionen achten und anerkennen und keine Kirchenmitgliedschaft von ihnen erwarten.
2. im Blick auf die heute noch gängigen Vorwürfe gegen Paulus, diese anhand der Überlieferung auf ihre Stichhaltigkeit zu überprüfen.
3. berechnete Vorwürfe gegen uns selbst anzunehmen und um Vergebung zu bitten, ungerechtfertigte pauschale Vorwürfe aber sachlich und konkret abzuweisen.
4. Die Verkündigung Jesu Christi als des Herrn ist nicht in unser Belieben gestellt, sondern ist ein Auftrag des Auferstandenen, der weder Juden noch Heiden ausschließt.

10. Zeugen des Auferstandenen

Der Titel dieser Arbeit geht auf die Feststellung zurück, daß die Apostelgeschichte an den ersten Verkündigern des Evan-

geliums weniger schätzt, daß sie Zeitgenossen Jesu waren, als daß sie den Auferstandenen gesehen haben (Apg 1,8.22; 2,32; 3,15; 5,30-32; 10,41; 13,31). So konnten auch Paulus und Stephanus zu den Zeugen gezählt werden (Apg 22,15; 26,16; 22,20 vgl 7,55), obwohl Jesus ihnen auf andere Weise erschienen ist als den Jüngern zwischen Ostern und Himmelfahrt. Im Johannesevangelium heißt es sogar: „Selig sind, die nicht sehen (ihn, den auferstandenen Jesus) und doch glauben“ (Joh 20,29 vgl. 1Pe 1,8-9). Der Auferstehungsglaube ist also die Voraussetzung für die Zeugenschaft und damit für die Verkündigung des Evangeliums.

Wie aber kommt man zu solchem Glauben?

Die Möglichkeit der Prüfung, die Jesus dem Thomas gab, ist uns verschlossen. An ihre Stelle ist das Wort der ersten Zeugen getreten, aber auch die Predigt aller späteren Zeugen bis hin in unsere Gegenwart. Darüberhinaus gibt es andere Zeichen, die von der Auferstehung zeugen. Das sind z.B. die Ausgießung des Heiligen Geistes (vgl. die Pfingstpredigt des Petrus), die begleitenden Zeichen und Wunder (vgl. die Heilung des Lahmen), die Möglichkeit der Buße und der Vergebung der Sünden, der Missionsauftrag an Juden und Nichtjuden, alles Dinge, die ohne die Auferstehung Jesu nicht möglich wären, und natürlich und nicht zuletzt das Alte Testament als eine Prophetie auf einen Messias nach der Art des Gottesknechtes.

Alle, die sich davon über z e u g e n lassen, werden ihrerseits zu Zeugen des Auferstandenen und befähigt, anderen die Augen aufzutun über das, was Gott an und mit Jesus von Nazareth für uns getan hat. Die Predigten der Apostelgeschichte geben dazu Hilfestellung, aber nicht nur sie: Alle Bücher des Neuen Testaments haben letztendlich nichts anderes zum Ziel, als uns in Jesus den Messias Gottes erkennen zu lassen und uns zur Umkehr zu rufen, damit wir am Erbe Israels teilhaben können (Apg 26,18).

